I

Der Mord.

Erstes Hauptstück.

Vom Hof der Burgunden zu Worms und wie Kriemhild träumte. — Von Sigfrid und wie er wehrhaft wurde. — Wie der Held von Niederland nach Worms fuhr, was Hagen von ihm erzählte und wie er empfangen ward.

Alte Mären melden uns manches Wunder. Von der Kühnheit lobesamer Helden, von den Thaten tapferer Recken, von frohen Hochzeiten[1]), aber auch von Trauer und Klage sollt Denkwürdiges ihr vernehmen. In Burgundien wuchs auf eine schöne Jungfrau: eine schönere mochte in allen Landen nicht gefunden werden. Kriemhild war sie geheißen und viele Degen mußten ihrer wegen Leib und Leben verlieren. Die minnigliche Magd[2]) zu minnen kühngemuthen Recken baß geziemte, denn unvergleichlich stattlich war ihre Gestalt und ihre Tugenden konnten anderen Frauen zur Zierde sein. Sie stand in der Hut und Pflege von drei edlen und mächtigen Königen. Das waren ihre Brüder, Gunther, Gernot und der junge Giselher, preiswürdige Ritter, hohen Stammes, milden Sinnes, großer Stärke. Burgundien hieß ihr Reich, zu Worms am Rheine war ihr Königssitz, in Glanz und Ehren diente ihnen ihres Landes stolze Ritterschaft, bis ihnen zweier edlen Frauen Zwist jammervollen Untergang schuf. Ihre Mutter war Frau Ute, die reiche Königin; ihr Vater, von dem sie das Reich überkommen, hatte Dankrat geheißen, bei seinen Lebzeiten ein mächtiger Fürst, der vordem in jungen Tagen viel Ruhm gewonnen. Hochgemuth, wie die Königsbrüder selber waren, hatten sie auch die besten Recken zu Dienstmannen, unverzagt in jedem Streit. Da waren Hagen von Tronje und sein Bruder, der vielschnelle Dankwart, da Ortwein von Metz, Volker von Alzei, aller Mannheit mächtig, und die beiden Markgrafen Gere und Eckewart. Dankwart war Marschalk, sein Neffe Ortwein Truchseß, Rumolt Küchenmeister, Sindolt Schenke, Hunolt Kämmerer und die Herren alle wußten ihren Aemtern mit Ehren vorzustehen und des Hofes Glanz zu mehren[3]).

Wie Chriemhilt träumte

Da geschah es, daß Kriemhild eines Nachts träumte, sie hätt' einen schönen, starken und wilden Falken manchen lieben Tag gepflegt und gezähmt; den hätten ihr zwei Aare zerrissen und sie hätte darüber groß Herzeleid empfunden[1]). Sie erzählte den Traum ihrer Mutter und Frau Ute wußte keine andere Deutung als diese: „der Falke, den Du gezähmt, das ist ein edler Mann. Gott wolle ihn behüten, sonst wirst Du ihn bald verlieren." — „Was sprecht Ihr mir von einem Manne, liebe Mutter? Ohne Mannes Minne will ich immer sein. So, wie ich bin, will ich bleiben bis zu meinem Tod

und durch keinen Mann jemalen in Noth kommen." — „Ei Du, verred' es doch nicht so sehr! Willst Du des Lebens recht von Herzen froh werden, so geschieht das nur durch Mannes Minne. Du wirst ein schönes Weib, wenn Dich Gott mit einem guten Ritter paart." — „Solche Rede laßt unterwegen, liebe Mutter. Hat doch manch ein Weib nur allzu sehr erfahren, wie Liebe lohne mit Leide. Darum will Lieb' und Leid ich meiden, daß ich nicht übel fahre." Danach lebte die edle Magd noch eine gute Zeit in Züchten, ohne Einen zu finden, den sie hätte minnen mögen. Dann ward sie doch mit Ehren eines vielguten Ritters Weib. Und das war derselbe Falke, den sie im Traum gesehen; derselbe, dessen Mord sie

an ihren nächsten Sippen so schrecklich rächte; derselbe, dessen Tod so mancher Mutter Kind büßen sollte.

Dazumal saß im Niederland, auf der weitbekannten Burg Santen am Unterrhein ein mächtiger König. Der hieß Sigmund und seine Königin war Sigelind geheißen. Die hatten mitsammen einen Sohn und der hieß Sigfrid. Er war schön von Gestalt, mächtig von Gliedern, kühn von Muth und gewann großen Ruhm unter den Menschen[5]). Hochbeherzt durchzog er manches Land und hatte, bevor er zu den Burgunden kam, in seinen Jünglingsjahren mit seines Armes Stärke so Heldisches gethan, daß man davon zu singen und zu sagen nimmer ein Ende finden kann[6]). Als er nun herangewachsen und so waidlich (stattlich) worden, daß manche Frau und manche Maid in Minne nach ihm ausschaute, da

fand sein Vater Sigmund, es sei an der Zeit, den Sohn wehr- und waffenfähig zu machen. Also richtete der König eine große Hochzeit aus und viele ritterbürtige Jünglinge wurden zu Hofe geladen, damit sie mit dem jungen Königssohn zumal das Ritterschwert empfängen. Aus dem

eigenen Reich und aus den Nachbarlanden kamen viel edle Gäste zuhauf und um die Zeit der Sonnenwende hob das Fest an, welches sieben Tage währte. In reichen Gewanden, welche schöne Frauen und Jungfrauen gewirkt und mit Goldborten und edlem Gestein geschmückt hatten,

geleiteten vierhundert Degen Jungsigfrid zum Münster, allwo Gott zu Ehren eine Messe gesungen ward. Als dann der Königssohn und seine Gesellen ritterlichem Brauch gemäß den Ritterschlag erhalten, begann im Hofraum der Königsburg der Buhurd[7]). Da wurde von Alten und Jungen mancher gute Stoß geführt, mancher gute Lanzenschaft gebrochen, daß die Splitter durch die Luft wirbelten und Palas[8]) und Saal von dem Kampfgedräng ertoseten. Nachdem viel lichte Brünnen (Panzer) und viel starke Schilde zerhauen am Boden lagen, setzte der königliche Wirth dem Kampfspiel ein Ziel und lud die Gäste ein, am reichbesetzten Mahle sich zu letzen. Während da der edle Wein in Fülle floß, erhoben fahrende Sänger des freigebigen Königs Lob in Liedern. Er aber zu der Hochzeit Schlusse ließ durch den jungen Sigfrid Burgen und Ländereien als Lehen an seine Dienstmannen vertheilen und die Königin Sigelind fügte dazu reiche Gastgeschenke rothen Goldes. Da wurden die Mannen dem Königssohne hold und ließen merken, daß sie ihm gern unterthan wären. Doch der tugendreiche junge Held nicht wollte er die Krone tragen, so lange die lieben Eltern ihm lebten, wohl aber wollte er Gefahr und Gewalt von Land und Leuten heldisch wenden.

So lebte er ohne irgend ein Herzeleid. Da vernahm er Kunde von der schönen Jungfrau in Burgundien, die ihm bald zu großer Freude, aber auch zu großem Leide werden sollte. Weitum war ihre unvergleichliche Schönheit und nicht minder ihr Hochgemüthe bekannt. Das führte gar viele Freiwerber in König Gunthers Land. Kriemhild jedoch ließ nicht merken, daß sie Einen der um ihre Minne Werbenden zum Trauten haben wollte. Das machte, der, dem sie unterthan sein sollte und wollte, stand ihr noch fern und fremde. Sigfrids Sinn aber war auf hohe Minne gestellt, und als ihm seine Sippen und Dienstmannen riethen, daß er eine Frau nähme, die ihm geziemte, sprach er alsbald: „So will ich Kriemhild nehmen, die schöne Jungfrau von Burgundenland. Ich weiß gar wohl, daß dem mächtigsten Kaiser, so er wollte freien, baß anstände, um dieser Königin Minne zu werben.“ Diese Neuigkeit kam dem König Sigmund zu Ohren und erbaute ihn wenig. Ebenso wenig die Königin Sigelind, welche große Sorge um ihren Sohn zu tragen begann; denn sie kannte den König Gunther und seine Mannen. Die Eltern versuchten dem Sohne die Sache zu verleiden, aber Sigfrid sprach: „Lieber Vater, sollt' ich nicht werben, wie das Herz mich treibt, wollt' ich lieber gar nicht werben.“ Und dabei blieb er, aller Gegenrede zum Trotz. Da sagte der alte König: „Willst Du's nicht vermeiden, so magst Du deinen Willen haben, und ich will Dir helfen, so gut ich kann. Aber merke, der König Gunther hat manchen hochfahrenden Dienstmann, vor allen den Hagen, der übermüthig und hochfährtig genug sein kann. Ich fürchte sehr, die Werbung um die herrliche Maid möchte uns leid werden.“ — „Ei, was kann uns Fährliches daraus entstehen?“ sprach Sigfrid dagegen. „Was ich in Freundschaft dort nicht erlangen mag, das will ich durch meines Armes Stärke erwerben und getraue mir, dem König Gunther Land und Leute abzuzwingen.“ — „Das ist eine üble Rede,“ erwiderte Fürst Sigmund. „Würde sie am Rheine bekannt, so dürftest Du nimmer in Gunthers Reich reiten. Mit Gewalt erwirbt wohl Keiner die Magd. Aber wenn Du nun doch einmal mit Recken nach Burgundien reiten willst, so wollen wir

sofort unsere Freunde aufbieten." — „Ich will keine Heerfahrt an den Rhein thun," sagte Sigfrid darauf. „Muß ich mir die Jungfrau erzwingen, so soll es allein durch meine Hand geschehen. Darum sollen mir nicht mehr denn zwölf Mannen in Gunthers Land folgen und dazu sollt Ihr mir helfen, Vater Sigmund." Darnach ging er auch zu seiner Mutter Sigelind, die er in Trauer und Thränen traf, weil die edle Königin ihr Kind in Gunthers Reich zu verlieren sich ängstigte. „Herrin," sprach Sigfrid, „wollt nicht weinen um meiner willen. Bin ich doch ganz ohne Sorgen. Aber helft mir zu der Fahrt nach Burgundien, indem Ihr mich und meine Mannen mit Gewanden ausrüstet, wie sie zu tragen rechten Rittern ansteht." — „Wenn Dir denn nicht abzurathen ist," antwortete Frau Sigelind, „so helf' ich Dir, mein einzig Kind, zur Reise mit der besten Wat[9]), die je ein Ritter getragen, Dir und Deinen Fahrtgenossen." Da neigte sich Sigfrid der Königin, sprechend: „Nur zwölf Recken nehme ich mit auf die Fahrt; denen soll man Wat bereiten. Ich möchte doch gern wissen, wie's mit Kriemhild steht." Nun saßen schöne Frauen Tag und Nacht an der Arbeit und gönnten sich keine Ruhe, bis Sigfrids und seiner Gesellen Reisestaat gefertigt war[10]). Vater Sigmund seinerseits hieß ihnen blanke Brünnen, feste Helme, breite Schilde, schöne Rosse und goldrothes Reitzeug beschaffen, und nachdem Alles zur Fahrt gerüstet war, erbat sich Sigfrid Urlaub von Vater und Mutter. Als sie ihm denselben mit Trauern ertheilten, tröstete er sie liebevoll, sprechend: „Ihr sollt nicht weinen um meines Vorsatzes willen und sollt Euch nicht um mich sorgen." Aber es härmte sich doch mancher Ritter und weinte manche Maid, als schwante ihnen im Herzen, das Abenteuer würde ein übles Ende nehmen.

Am siebenten Morgen darauf ritten die kühnen Recken aus Niederland schon am Rheinesstrand bei Worms. Ihr Aufzug war stattlich. Mit rothem Gold waren ihre Gewänder durchwirkt, sie trugen glänzende Schilde und leuchtende Helme, ihrer Schwerter Enden reichten nieder bis zu den Sporen, goldfarbene Zügel führten sie in der Linken und scharfe Geren (Wurfspeere) in der Rechten. Fürwahr, die Fremden gaben den Leuten zu gaffen. Als sie in den Hof der Königsburg eingeritten, liefen Ritter und Knechte ihnen entgegen, sie zu bewillkommen, und wollten die Rosse in die Ställe ziehen. Aber der kühne Degen Sigfrid sprach: „Laßt nur derweil die Pferde, wo sie sind: mir ist zu Muthe, als müßt' ich stracks wieder wegreiten[11]). Aber sage mir, wer es weiß, wo ich den vielmächtigen König Gunther von Burgundien finden kann." Worauf Einer: „Das mag leicht geschehen. Seht, dort in dem weiten Saal ist der König mit seinen Brüdern und seinen Helden. Ihr mögt da manchen tapfern Mann finden." Nun war auch dem Könige die Ankunft der Fremden schon gemeldet worden und es bemühte ihn, daß ihm Niemand sollte sagen können, wer die so stattlich Aufziehenden wären. Da sagte Herr Ortwein von Metz: „Da wir sie nicht erkennen, so laßt meinen Oheim Hagen zu Hofe holen, der von allen fremden Landen Bescheid weiß." Der König entbot den Recken, der alsobald mit seiner Gefolgschaft zu Hofe kam, fragend, wozu er herbeschieden sei. „Es sind da drunten unbekannte Degen, sagte Gunther. „Vermagst Du es, so thu' mir kund, wer sie sind. „Da schritt Hagen an's Fenster, blickte scharf nach den Fremden aus und sprach:

„Woher immer diese Recken an den Rhein gekommen, es dürften Fürsten oder mindestens Fürstenboten sein. Schön sind ihre Rosse, ihr Gewand ist reich: woher immer sie kommen, es sind hochgemuthe Helden.“ Und weiter sprach er: „Ich will's Euch nicht verhehlen, wenngleich ich in meinem Leben den Sigfrid nie gesehen, so möcht' ich doch glauben, daß der Degen, welcher dort so herrlich geht, Sigfrid sei und kein Anderer. Nun höret neue Märe, die mir

von ihm kund ward. Die kühnen Nibelungen schlug des Helden Hand, die reichen Königssöhne, Schilbung und Nibelung, und Wunder hat er da gewirkt mit seiner Kraft. Als der Held alleine, ohne alle Beihülfe, ausgeritten war, fand er vor einem Berge den Hort des Königs Nibelung. Der Hort war aus einer Berghöhle hervorgetragen worden und waren die Nibelungen-Mannen dabei, denselben zu theilen. Inzwischen war er ihnen so nahe gekommen, daß sie ihn erkannten und Einer rief: „Da kommt der starke Sigfrid, der Held von Niederland!“ Schilbung und Nibelung empfingen den Recken gut und wurden Rathes, der edle junge Fürst sollte den Hort unter sie vertheilen, und auf ihre Bitten verstund er sich dazu. Er erblickte da so viel edlen Gesteines, daß hundert bis an den Rand gefüllte Wagen es nicht hätten getragen, und des rothen Goldes noch mehr und alle diese Schätze sollte seine Hand theilen. Zum Lohne gaben sie ihm des alten Nibelungs Schwert; aber der Dienst, dessen sie von Sigfrid begehrten, kam ihnen theuer zu stehen. Denn ihr Neid und Zorn hinderte ihn, die Theilung zu vollziehen, und sie geriethen in Streit mit ihm. Sie hatten ihre Freunde zur Stelle, zwölf riesenstarke Recken; aber was konnte das helfen? Sigfrid erschlug im Zorne die Riesen und bezwang siebenhundert Recken von Nibelungenland dazu. Die beiden reichen Könige schlug er todt und das gute Schwert Balmung in des kühnen Mannes Hand erregte vielmanchen Degen solches Grauen, daß sie ihm das Land sammt den Burgen unterthänig machten. Aber durch Alberich, den starken Zwerg, kam er darauf in Noth. Denn der wollte seine Herren an Sigfrid rächen, bis er dessen Stärke zu fühlen bekam. Wilden Leuen gleich liefen sie im Kampfe an den Berg. Da gewann Sigfrid Alberichen die Tarnkappe ab und damit war er des Hortes Herr. Die sich gegen ihn zu fechten getraut, alle lagen sie erschlagen. Nun ließ er den Hort wieder in die Berghöhle schaffen und bestellte den starken Alberich zu seinem Schatzmeister, der ihm Eide schwören mußte, ihm als Knecht gewärtig zu sein.“ So Hagen, hinzufügend: „Noch eine weitere Mär' ist mir von Sigfrid kund. Einen Linddrachen erschlug seine Hand. In dessen Blut badete er sich und davon ward hörnern seine Haut, so daß keine Waffe ihn versehren mag[12]). Ich meine, wir sollten den jungen Helden auf's Beste empfangen, daß wir nicht seinen Grimm erwecken. Seine Gestalt ist so stattlich und er hat mit seiner Kraft so manches Abenteuer bestanden: man soll ihn darum mit Huld ansehen.“ Da sprach der König: „Wohl, er sei uns willkommen! Wenn er so kühn und edel, wie ich vernommen, so soll er deß im Burgundenland genießen.“ Also ging der König mit seinen Recken, Sigfrid zu begrüßen. Der neigte sich freundlich dem Gruße und der König begann: „Mich wundert, edler Sigfrid, von wannen Ihr in dieses Land gekommen und welch ein Vorhaben Euch nach Worms an den Rhein gebracht.“ — „Das soll Euch unverholen sein,“ entgegnete der Gast. „Mir ward daheim in meines Vaters Land gesagt, bei Euch hier wären die kühnsten Recken, die je einem Könige dienten, und von Euch selber hört' ich rühmen, man habe noch keinen so kühnen König gesehen. Zu proben, ob dem so wäre, hatt' ich nicht Ruh' noch Rast. Denn auch ich bin ein Recke und soll eine Krone tragen und möcht' es fügen, daß von mir gesagt würde, mit Recht besäß' ich Land und Leute. Ehre und Leben wag' ich daran. So Ihr nun der Tapfere seid,

für den Ihr geltet, so will ich — sei's Jemand lieb oder leid — Euch abzwingen, was Ihr habt, und Euer Land mitsammt den Burgen mir unterthan machen." Solchen Begehrs wunderten sich König Gunther und seine Mannen allesammt nicht wenig und wurden die Degen zorngemuth. „Wie hätt' ich verdient," sprach Gunther, „durch Jemands Ueberkraft das zu verlieren, was mein Vater lange mit Ehren besessen? Ließen wir Solches zu, wär' es ein übles Zeugniß für unsere Ritterschaft." Dagegen Sigfrid: „Ich will es nicht lassen. Aber ich setze mein Erbe gegen das Deine ein: wer von uns Beiden dem Andern obsiegt, dem sollen Leute und Land dienen." Diesem widersprach Hagen und auch Gernot: „Es steht uns nicht zu Sinne, um den Preis von eines Helden Tod Lande zu gewinnen. Unser eigen Land ist uns vollauf zur Genüge." Aber grimmen Muthes standen die Burgundenmannen umher und Ortwein von Metz sprach: „Uebel klingt dies Sühnwort! Hat doch der starke Sigfrid ohn' Ursach' Unfrieden uns angesagt. Ob auch Ihr, Herr Gernot, und Euer Bruder ihm nicht wollt Widerpart halten und ob er ein ganzes Königsheer hinter sich hätte, so getraut' ich mir doch zu erstreiten, daß der kühne Mann von seinem Uebermuth lassen müßte." Darob zürnte nicht wenig der Held von Niederland, sprechend: „Deine Hand darf sich wider mich nicht vermessen. Ich bin ein mächtiger König, Du aber bist eines Königs Mann. Deiner Zwölfe vermöchten mich nicht zu bestehen." Nach Schwertern rief jetzt laut Herr Ortwein, Hagens Schwestersohn. Aber wieder sagte Gernot: „Laßt Euer Zürnen sein. Herr Sigfrid hat uns noch kein Leid gethan; wir mögen die Sache wohl noch zum Frieden wenden, wie ich rathe. Denn besser mag es uns geziemen, den Helden zum Freunde zu haben." Der starke Hagen sprach: „Uns allen ist es zu Leide, daß er, Streit zu suchen, hieher geritten an den Rhein. Er sollt' es lassen. Meine Herren hätten ihm Solches nicht gethan." Ihm gab Sigfrid zur Antwort: „Verdrießt Euch, Herr Hagen, was ich gesprochen, so will ich sehen lassen, wie gewaltig meine Hand hier bei den Burgunden sein könne." Gernot wiederum: „Das möcht' ich wenden." Und er verbot allen seinen Degen, ihren Unmuth laut werden zu lassen, während Sigfrid seinerseits an Kriemhild dachte. „Warum sollten wir mit Euch streiten?" fragte Gernot. „Wie viele der Helden dabei den Tod fänden, uns brächt' es wenig Ehre und Euch kleinen Gewinn." Darauf Sigfrid: „Warum zaudert Hagen und auch Ortwein? Warum eilen sie nicht mit ihren Freunden zum Streite?" Doch die Beiden schwiegen, wie Gernot wollte. Der sprach wieder: „Ihr sollt uns willkommen sein, Ihr und Eure Fahrtgenossen. Wir wollen Euch gerne dienen, ich und meine Magen (Verwandten)." Zugleich hieß er den Fremden Wein aus König Gunthers Keller zum Willkommstrank reichen. Dann sprach der königliche Wirth: „All unsere Habe, verlangt Ihr es in Ehren, soll Euch unterthan sein: wir wollen mit Euch theilen unser Gut und Blut[13])." So ward Sigfrids Gemüth gesänftigt und nun brachte man die Gäste und ihr Gezeug gastlich unter. Sigfrids Mannen schuf man gute Herberge und ihm selbst erwies man große Ehren. Es ward ihm auch gar bald Männiglich gewogen. War er doch der Wägste und Beste in jeder Kurzweil und that es ihm Keiner gleich, sei es im Steinstoßen[14]), sei es im Schaftschießen. Hiezu und zu anderem Spiel war

er immer bereit, aber in seinem Gemüthe trug er die minnigliche Maid, welche er noch nicht zu sehen bekam. Sie aber, Kriemhild, die Fürstin hehr, so oft auf dem Hofe die Recken ihre ritterlichen Spiele spielten, sah vom Fenster herab heimlich zu und keine andere Kurzweil behagt' ihr besser. Wenn der Sigelinde Kind da so stattlich stand, ward ihm manch eine Frau von Herzen traut und geneigt. Er aber gedachte zu mancher Stunde: „Wie mag es wohl geschehn, daß meine Augen die edle Magd erblicken, die ich schon so lange von Herzen minne? Sie ist mir gar so fremd, das muß ich klagen." Wenn dann die Könige über Land ritten mit ihren Recken, ritt auch Sigfrid mit ihnen und war das den Frauen leid. So weilte er in Gunthers Land ein volles Jahr, ohne die Minnigliche zu sehen, von der ihm hernach so viel Liebes und Leides geschah[15]).

Zweites Hauptstück.

Wie Sigfrid mit den Sachsen stritt.

Zu dieser Zeit geschah es, daß fremde Boten in Gunthers Land kamen, dem König Fehde anzusagen[16]). Wer aber die Fehdeboten nach Worms gesandt hatte, das waren Lüdeger, ein mächtiger Fürst im Sachsenland, und Lüdegast, der König von Dänemark, welcher Freunden seine starke Hülfe nie versagte. Man geleitete die Boten zu Hofe, und als sie vor König Gunther standen, sprach er sie also an: „Seid willkommen und laßt mich hören, wer Euch gesandt hat.“ Worauf die Boten, nicht ohne Bangen: „Wollt Ihr, Herr König, erlauben, daß wir unsere Botschaft ausrichten, so sagen wir: Uns senden Lüdegast und Lüdeger. Die wollen heimsuchen Euer Land. Dieweil Ihr der Fürsten Zorn erregt habt, tragen sie Euch Haß und wollen eine Heerfahrt thun nach Worms an den Rhein. Vieler Degen Beistand ist ihnen gewiß, dessen könnt Ihr sicher sein. Innert zwölf Wochen soll die Heerfahrt geschehen. Habt Ihr Freunde, die Euch Land und Burgen schirmen helfen, so ruft sie zuhauf, denn manch ein Helm und manch ein Schild wird hie zerhauen werden. So Ihr aber mit unseren Herren dingen (unterhandeln) wollt, so thut es ihnen kund: sonst geht die Heerfahrt her an den Rhein und das dürfte Euch und manchem guten Ritter zu großem Herzeleid werden.“ Der König gab zur Antwort: „Wartet eine Weile; ich künd' Euch meinen Entschluß, sobald ich die Sache erwogen. Hab' ich noch irgend Getreue, so muß ich sie diese Märe wissen lassen.“ Darnach besandte Gunther, dem die Sache Sorge machte, alsbald Gernot, Hagen und andere seiner Mannen. Als sie zu Hofe gekommen, sprach er zu ihnen: „Man will unser Land heimsuchen mit einer starken Heerfahrt und doch sind wir dessen schuldlos, daß Lüdeger und Lüdegast uns abgesagt haben.“ Darauf Gernot: „Wohlan, so ziehen auch wir die Schwerter. Es fallen nur, denen der Tod vorher bestimmt ist. Darum will ich nicht von meiner Ehre lassen. Unsere Widerwinnen (Feinde) mögen kommen, wir werden ihnen Willkomm zu weisen wissen.“ Da sprach der starke

Hagen: „Das däucht mir ungut. Lüdegast und Lüdeger sind übermächtig und wir mögen binnen so kurzer Frist mit unserer Rüstung nicht recht zu Stande kommen. Sollte man nicht dem Sigfrid die Sache sagen?“

Den Boten ward Herberge in der Stadt gegeben und Gunther befahl, sie gut zu halten, bis er erprobt hätte, wer in dieser Noth ihm zur Seite stehen wollte. Sigfrid aber, nicht wissend, warum der König so traurig und sorgenvoll, sagte zu ihm: „Mich wundert sehr, wohin Euer gewohnter Frohmuth gekommen.“ Darauf erwiderte Gunther, der vielzierliche Degen: „Nicht Jedem mag ich die Sorge klagen, die mir am Herzen nagt. Nur stäten (bewährten) Freunden mag man Solches vertrauen.“ Auf Sigfrids Wangen ging und kam das Roth, während er sagte: „Bei meinem Eid, ich will Euch Euer Leid wenden helfen. Sucht Ihr Freunde, ich will einer sein.“ — „Das lohn' Euch Gott, Herr Sigfrid! Eure Rede gefällt mir baß, und sollte mir auch Euer starker Muth nicht helfen, so freut mich doch, daß Ihr mir so hold. All' meine Lebtage will ich's zu vergelten suchen. Aber vernehmt, warum ich traurig bin. Meine Feinde haben Botschaft gesandt, daß sie mich wollten heimsuchen mit Heerfahrt, wie uns das hier zu Lande noch nie geschehen.“ — „Ei, laßt Euch das nicht so zu Herzen gehen. Sänftigt Euren Sinn und thut, was ich bitte. Laßt mich für Euch Ehre und Vortheil erwerben und bietet Eure Degen auf. Wenn Eure Feinde dreißigtausend Degen hinter sich hätten und ich hätte nur tausend, so wollt' ich jene doch besteh'n. Verlaßt Euch auf mich.“ — „Wie verdien' ich das je um Euch?“ — „Heißet mir folgen tausend Eurer Mannen, da ich der meinen nur zwölfe bei mir habe; ich schirme Euer Land und will Euch in Treuen dienen. Helfen sollen uns Hagen und Ortwein, Dankwart und Sindolt, Eure wackeren Recken; auch soll Volker mitreiten, der kühne Mann. Der soll die Fahne führen, keinen besseren Bannerträger wüßt' ich. Und schickt die Fehdeboten heim in ihrer Herren Land und laßt diesen melden, daß sie uns bald sehen würden.“ Da berief der König seine Magen und Mannen und auch die Boten Lüdegers kamen zu Hofe. Diesen gab Gunther reiche Geschenke und freies Geleit und sprach zu ihnen: „Berichtet meinen Feinden, sie möchten mit ihrer Heerfahrt zu Hause bleiben. Wollen sie mich aber dennoch aufsuchen hier in meinem Land, müßt' ich der Freunde mangeln, so ich nicht die Feinde in Noth brächte.“ Mit diesem Bescheid ritten die Boten fröhlich von dannen. Als sie aber nach Dänemark kamen und dem König meldeten, die Burgundenfürsten mangelten nicht kühner Mannen und daß auch der Held von Niederland, Sigfrid geheißen, bei Gunther wäre, da begann den Lüdegast sein Uebermuth zu reuen. Indessen, wie die Sachen stunden, mühten sich die Dänen um so mehr, großen Heerbann aufzubringen, und Lüdegast mochte endlich zwanzigtausend seiner Magen und Mannen zu mustern. Der Sachsenkönig Lüdeger seinerseits war auch nicht müßig und so brachten die Bundesgenossen vierzigtausend und mehr Krieger zusammen. Mit dieser Macht wollten sie ins Burgundenland einen Einfall thun. Derweil hatten aber auch die drei Burgundenkönige ihre Lehnsleute aufgeboten und ihre Rüstungen mit Eifer betrieben. Volker führte die Heerfahne, Hagen von Tronje war Schaarmeister[17]). Sindolt, Hunolt und Dankwart ritten auch mit im Heerzug. „Herr König,“

sprach Sigfrid beim Aufbruch, „bleibt Ihr daheim und hütet der Frauen. Ich getraue mir wohl, Ehre und Gut Euch zu wahren. Die Euch heimsuchen wollten am Rhein, sollen uns in ihrem eigenen Lande sehen und soll ihr Uebermuth in Sorge verkehrt werden."

So zogen sie vom Rheine durch Hessen gen Sachsenland zu. Da entbrannte bald der Krieg. Mit Raub und Brand legten sie das Land wüste. Als sie aber über die Gränzmark rückten, fragte Sigfrid: „Wer soll den Troß behüten?" und man gab ihm zur Antwort: „Das soll der kühne Marschalk Dankwart. Setzt ihn und Herrn Ortwein der Nachhut vor, dann werden wir von Lüdegers Mannen wenig zu befahren haben." „Sei es so," sprach Sigfrid, „und ich selber will auf Kundschaft ausreiten, die Stellung des Feindes zu erspähen." Damit ließ er sich waffnen, befahl das Kriegsvolk Hagen und Gernot und ritt ins Sachsenland hinein, allwo er des Tages manch ein Helmband zerhieb. Bald bekam er die feindliche Heerschaar zu Gesichte, die auf dem Felde lagerte, und wenig härmte seinen heiteren Herzensmuth die Uebermacht. Da ward seiner ein Recke von den Feinden gewahr, der gleichfalls auf der Spähe lag und einen Schild von lichtem Gold am Arme trug. Und das war kein Anderer als der König Lüdegast. Der Held von Niederland sprengte ohne Zögern auf ihn dar und der König straks dem Angreifer entgegen, indem Beide die Rosse mit den Sporen stachelten und mit den Lanzenschäften einander auf die Schilde zielten. Gehorsam dem Sporenstiche, trugen die Rosse mit Windeseile die Kämpfer gegen einander, die dann eine Wendung machten und mit Grimm die Schwerter blößten. Da schlug der Herr Sigfrid drein, daß all das Feld ertoste und seine Schwertschläge aus seines Gegners Helme helle Feuerfunken stieben machten. Da schlug auch ihm Lüdegast manchen grimmen Schlag, der schwer auf Sigfrids Schild wuchtete. Es ersahen aber den Kampf ihrer dreißig von des Dänenkönigs Mannen und eilten ihrem Herrn zu Hülfe. Doch bevor sie zur Stelle waren, hatte Sigfrid den Sieg gewonnen, maßen er dem Könige durch die leuchtende Brünne drei Wunden schlug, daß das Blut seines Schwertes Schneide röthete. Dem König Lüdegast wurde übel zu Muthe. Er nannte seinen Namen, bat seinen Sieger, ihm das Leben zu lassen, und bot ihm all sein Land als Lösegeld. Da aber Sigfrid den König von dannen führte, ward er durch dreißig von dessen Mannen angerannt. Die erschlug er allesammt, mit Ausnahme von Einem, den ließ er leben, und dieser ritt zu seinen Freunden ins Lager und sagte die Mär' an, und wie wahr er sprach, das zeigte sein von Blut rother Helm. Ihres Herrn Gefangenschaft, leid war sie den Recken aus Dänemark nicht wenig, und als Lüdeger davon hörte, hub er an zu toben in ungefügem Zorn und Weh.

Derweil brachte Sigfrid seinen Gefangenen zu Gunthers Heergefolge und übergab ihn dem Hagen, der dessen froh war und die Burgunden ihre Fahne bergen hieß. Aber Sigfrid sprach: „Wohlauf, hier ist noch mehr zu thun. Bevor der Tag zur Rüste geht, mach' ich, so ich nicht mein Leben lasse, noch manch ein waidlich Sachsenweib wehklagen. Ihr Helden vom Rhein, habt Acht! Ich weis' Euch den Weg zu Lüdegers Lager. Da gibt's noch ein heißes Helmwerhauen, eh' wir heimfahren ins Burgundenland." Zu den Rossen liefen da Gernot und seine Mannen und der kühne Volker führte die Fahne. So ritt der starke Fiedelspieler dem

Zug vorauf. Es waren aber ihrer nur tausend und zwölfe. Mit scheinenden Schilden ritten sie dahin, daß der Staub vom Boden stob. Da hatten sich auch die Sachsen aufgemacht, mit Schwertschärfe Land und Burgen vor den Fremden zu schirmen. Sie kamen an einander und manch ein Schildrand säumte sich blutigroth. Sindolt, Hunolt und Gernot, die räumten im Streite so tüchtig auf, daß ihre Kühnheit manche Sächsin weinen machte. Volker und Hagen, Ortwein und Dankwart, die Sturmkühnen, sie löschten manches Helmes Brand mit fließendem Blute. Die von Dänemark waren auch nicht lässig mit Stößen und Schlägen und die Sachsen schädigten streitkühn ihre Feinde. Wo die von Burgundien eindrangen, sah man Blut von den Sätteln fließen. Laut hallten den Helden die wehrlichen Waffen in den Händen. Dreimal war Sigfrid durch den feindlichen Heerhaufen hin und dar gesprengt, bis er den König

Lüdeger fand. Als der Vogt[18]) von Sachsen das gute Schwert Balmung hocherhoben in Sigfrids Hand und so manchen Mann davon hingestreckt sah, ward er zornvoll gemuthet. Nun gab es ein groß Gedränge und starken Schwerterschall, als die beiden Recken auf einander rannten. Man schuf ihnen Raum. Vor Lüdegers Schwertschlägen strauchelte Sigfrids Roß, aber er raffte es wieder auf, und während die Könige kämpften, sah man Speere fliegen über Helme, von Heldenhänden geschossen durch lichte Schilde. In dem Gestürme stiegen sie nieder von den Rossen und so liefen auch Sigfrid und Lüdeger einander zu Fuß an. Des Königs Schildgespänge zerschellte vor Sigfrids Schlägen, und als Lüdeger auf seines Gegners Schild die gemalte Krone ersah[19]), da erkannte er, mit wem er stritte, und hob zu rufen an: „Laßt ab vom Schlagen, all' ihr meine Magen und Mannen! Da ist Sigfrid, Sigmunds Sohn, den hat der üble Teufel nach Sachsenland gebracht." Er hieß die Fahnen senken und heischte Frieden. Der ward ihm gewährt, unter der Bedingung, daß er als Geisel in Gunthers Land mitginge. Außerdem führten die Burgunden noch fünfhundert Gefangene mit, als sie nach dem Rheine aufbrachen, während die sieglosen Dänen und Sachsen traurig heimwärts zogen.

Herr Gernot sandte Boten voraus gen Worms und ließ seinen Freunden melden, was er und seine Mannen im Felde ausgerichtet. Die Botenknaben eilten sich, und als sie nach Worms gelangt, ließ Kriemhild, die Vielschöne, ihrer einen zu sich in die Kemenate[20]) bescheiden und sprach zu ihm: „Laß hören erwünschte Märe! Berichtest Du mich nach Wahrheit, will ich Dir Gold geben. Wie schied mein Bruder Gernot aus dem Streite? Wie viele kamen um und wer that das Beste?" Der Bote gab zur Antwort: „Wir hatten keinen Zagen unter uns, vieledle Königin. Aber das muß man sagen, zuvorderst im Streite war stets der kühne Gast aus Niederland und seine Hand wirkte die stärksten Wunder. Was auch Dankwart und Hagen und alle die anderen Mannen vollbrachten, Alles war nur Wind gegen Sigfrids Waffenwalten. Vom Anfang bis zum Ende that er das Beste. Die beiden reichen Könige Lüdegast und Lüdeger hat er gefangen. Die kommen als Geiseln her an den Rhein und die uns so übermüthig absagten, sind nun König Gunthers Gefangene." Da entbrannte der Jungfrau Antlitz von hellem Rosenroth, daß der junge Sigfrid, der waidliche Mann, aus so großer Gefahr heil hervorgegangen. Auch des Glückes ihrer Freunde freute sich die Minnigliche und sprach: „Gute Botschaft brachtest Du mir und deß zum Lohne sollst Du ein Feierkleid und zehn Mark Goldes haben."

Als darnach die hochgemuthen Degen die Straße dahergezogen kamen, da trat manche schöne Maid an's Fenster. Heim kamen die Gesunden, heim kamen auch die wund waren, aber ihrer sechzig hatten auf dem Zug ihr Leben gelassen. Der königliche Wirth ritt seinen Freunden entgegen, sie fröhlich willkommen zu heißen. Er hieß den Verwundeten Pflege schaffen und auch den gefangenen Feinden erwies er Güte. „Seid mir gegrüßt," sprach er zu Lüdegast. „Ihr seid durch eigene Schuld in Schaden gerathen. Gott lohne meinen Freunden, die mir diese Sache zum Heile gewendet." — „Ja wohl mögt Ihr ihnen danken," sagte Lüdeger. „Solche Geiseln gewann nie ein König. Für ritterliche Haft bieten wir Gold und

Gut. Verfahret gnädig mit uns." — „Ich will Euch Beide ledig lassen," erwiderte Gunther, „so Ihr mit Eurem Wort mir verbürgt, daß Ihr mein Land nicht vor Friedensschluß verlassen wollt." Darauf gaben sie ihm Wort und Handschlag. Der Heimfahrt nach Niederland dachte nun auch Sigfrid, aber als Gunther davon hörte, bat er den Helden herzlich, noch länger zu verweilen. Denn gar hold war ihm der König und Alle waren es, die gesehen, was er im Streite gethan. Ihm dafür Sold zu bieten, dazu war er ein viel zu mächtiger Herr; aber er trug in seinem Sinne des Königs Schwester und um ihrer wegen blieb er. Gunther derweil gedachte ein groß Hofgelag zu halten und ließ Zurüstungen treffen zum Gastempfang. Als Frau Ute und die schöne Kriemhild davon hörten, hatten sie viel zu thun und schlossen Kammern und Truhen auf, Ritter und Frauen mit Festgewanden auszustatten.

Drittes Hauptstück.

Wie Sigfrid die Kriemhild zum ersten Mal sah.

Von Tag zu Tag ritten mehr der Gäste an den Rhein, die Hochzeit mitzuhalten. Zweiunddreißig Fürsten kamen da zusammen und edle Jungfrauen schmückten sich um die Wette. Gernot und Giselher waren geschäftig, die Fremden zu empfangen, welche mit Prunk und Pracht, auf goldrothen Sätteln, mit zierlichen Schilden und herrlichen Gewanden in Worms einritten. Die wund gelegen, waren ihrer Heilung froh, die Siechen vergaßen ihrer Pein, es ging große Freude über ganz Burgundenland. An einem Morgen um Pfingsten waren fünftausend oder mehr stattliche Ritter am Hoflager versammelt und nun begann allerlei Kurzweil. Der

königliche Wirth aber bedachte bei sich, wie der Held von Niederland seine Schwester minne, ob er sie auch nie gesehen, sie, welcher man den Preis der Schönheit vor allen Jungfrauen zuerkannte. So sagte er: „Nun rathet mir, alle ihr meine Magen und Mannen, wie wir die Hochzeit so löblich halten mögen, daß es uns zum Lobe gereiche.“ Worauf von Metz Herr Ortwein: „Wollt Ihr mit rechten Ehren Hochzeit halten, so laßt die wonniglichen Maide, die bei Hofe sind, aus ihren Kammern kommen. Was wäre einem Manne zu größerer Wonne als schöne Fräulein und Frauen anzuschauen? Ich rathe, laßt Eure Schwester die Gäste begrüßen.“ Dem König gefiel der Rath und er ließ alsbald Frau Uten und ihrer Tochter entbieten, sie sollten mit ihren Jungfrauen im Palas erscheinen.

Da wurden im Frauenhaus die Schreine aufgeschlossen und die Festgewänder herausgenommen, da entleerten sich die Truhen ihrer Vorräthe an Borten und Spangen. Minniglich schmückte sich da manche magdliche Schöne und mancher junge Recke sehnte sich da, daß ihn mit Huld ansähen die Holden. Durch hundert seiner Mannen, die bloßen Schwerter in der Hand, ließ König Gunther seine Mutter und Schwester, die mehr als hundert waidlicher Frauen und Mägdlein im Gefolge hatten, zu Hofe geleiten. Als der Zug aus der Kemenate hervorkam,

da ward ein groß Gedränge der Helden, die alle des Anblicks der edlen Magd froh sein wollten. Da erschien die Minnigliche, wie aus trüben Wolken die Morgenröthe tritt, und als er sie nun so herrlich vor sich stehen sah, da lachte dem das Herze, der sie schon so lange in seinem Sinne getragen. Auf ihrem Gewande leuchtete Edelgestein und Rosenroth auf ihrem lieben Antlitz und da war Keiner, der nicht hätte gestehen müssen, daß er auf dieser Welt Schöneres nie ge-

sehen. Alswie der lauter leuchtende Mond vor den Sternen, so ging Kriemhild vor den anderen Frauen einher. Da dachte Sigfrid bei sich: „Wie konnt' ich mich je vermessen, Dich minnen zu wollen? Das ist ein Thorenwahn. Und aber müßt' ich Dich meiden, so wär' ich lieber todt." Und wie er so dachte, wurden ihm die Wangen bald bleich bald roth. Es stand aber der Sigelinde Sohn da so minniglich, als wäre er von guten Meisters Künsten auf Pergament gemalt. Stattlicheren Helden sah man nie.

Während die vorschreitenden Kämmerlinge den Frauen Bahn schufen, sprach Herr Gernot: „Gunther, lieber Bruder, ich rathe, dem Helden, der Euch so wacker diente, sollt Ihr hier vor allen diesen Recken Lohn bieten. Heißet Sigfrid, Sigmunds Sohn, zu meiner Schwester treten, daß die Magd ihn begrüße, sie, die bislang nie Recken grüßte. Damit gewinnen wir den zierlichen Degen." Und sie holten den König aus Niederland herbei, damit ihn der Burgundenfürsten Schwester grüße. Als Kriemhild den Hochgemuthen vor ihr stehen sah, entbrann ihr Antlitz und die schöne Magd sprach: „Seid willkommen, Herr Sigfrid, edler Ritter gut!" Ihm höhte der Gruß den Muth, er neigte sich minniglich vor ihr und bot ihr Dank. Es zwang sie zu einander der sehnenden Minne Noth. Sie reichte ihm dar ihre weiße Hand und mit liebenden Augen blickten der Herr und die Fraue verstohlen einander an. Nie in Maientagen oder zur Sommerzeit war ihm froher zu Sinne als da er die bei der Hand hielt, welche er zur Trauten haben wollte, und mancher Recke dachte bei sich: „Wäre mir doch wie ihm geschehen!" Aus was immer für Landen ein Gast zugegen, er nahm in der ganzen Versammlung nur der Beiden wahr. Der Magd ward erlaubt, den waidlichen Mann zu küssen, dem in dieser Welt Lieberes nie widerfuhr. „Fürwahr," sprach da der gefangene König von Dänemark, „dieses Grußes wegen liegt Mancher todt oder wund von Sigfrids Hand. Gott schütze Dänemark vor ihm." Derweil mußten sich die Beiden wieder von einander trennen, denn die Königinnen traten mit ihren Frauen den Kirchgang an. Nachdem aber im Münster die Messe gesungen war, hieß man Sigfrid wieder zu der Jungfrau gehen und nun erst begann ihm die minnigliche Magd recht zu danken, daß er im Streite so wacker gewesen. „Lohn' es Euch Gott, Herr Sigfrid," sprach das edle Kind, „daß Ihr durch tapfere Thaten meine Brüder Euch in rechten Treuen gewogen machtet." Er hinwieder sah die Magd minniglich an und erwiderte: „Allzeit will ich ihnen dienen und nicht ruhen noch rasten, zu thun nach ihrem Wunsche. Aber Alles sei Euch zu Hulden gethan, Herrin[21]) Kriemhild."

Zwölf Tage lang währte diese Hochzeit und verging keiner derselben ohne daß man den edlen Degen und die löbliche Magd beisammen sah. Es wurde inzwischen viel Ritterspiel und Kurzweil getrieben und Saal und Burg rauschte von fröhlichem Schall. Hernach schloß König Gunther mit Lüdegast und Lüdeger Sühne und Frieden, indem er that, wie ihm Sigfrid rieth, nämlich die Gefangenen ziehen ließ, ohne das angebotene Lösegeld von fünfhundert Roßlasten Goldes anzunehmen. Nur ihres Handschlages gehrte er als Friedenpfandes und damit ließ er sie ziehen. Die Gäste verabschiedeten sich auch von Frau Ute und Jungfrau Kriemhild und leer und ledig wurden allgemach die Herbergen. Und weil er daran verzweifelte,

zu erwerben, worauf sein Sinn stand, wollte auch der kühne Sigfrid von dannen reiten. Das wandte aber der junge Giselher, durch welchen der Held von Niederland unschwer zum Bleiben sich bewegen ließ. Konnte ihm doch nirgends wohler werden als wo er alle Tage die sah, deren Schönheit ohne Gleichen ihn fesselte. Es geschah aber unlange darnach, daß Gunthers nächste Sippen ihm anlagen, ein Weib zur Ehe zu kiesen, wie es ihm anstünde, wozu auch der König willig war, wenn sich eine Jungfrau fände, die an Adel und Schönheit ihm ebenbürtig wäre.

Viertes Hauptstück.

Wie König Gunther ausfuhr, um Brunhild zu werben, und wie er sie erwarb.

Zur selben Zeit war gesessen über See eine Königstochter, welche nie und nirgends ihres Gleichen hatte. Schön war sie über die Maßen und von wundersamer Stärke, und wer sie wollte minnen, der mußte mit ihr um die Wette den Lanzenschaft schleudern, den Stein stoßen und im Schwung darnach springen. Auf dem Sieg in diesen drei Spielen stand des Freiwerbers Kopf; denn zog er in einem den Kürzeren, so mußt' er Leib und Leben lassen. Und das war schon vielost geschehn, als der Vogt vom Rheine, König Gunther, die Märe vernahm und seinen Sinn auf das schöne Weib wandte. Als er eines Tages mit seinen Freunden und Mannen zu Rathe saß und sie das Für und das Wider seiner Beweibung verhandelten, sprach der König: „Ich will nieder an die See, hin zu Brunhild, mag werden was will. An ihre Minne will ich wagen das Leben. Das verlier' ich oder aber sie wird mein Weib." Darauf Sigfrid: „Ich widerrathe das Abenteuer. Die Jungfrau ist so grimm geartet, daß es Jeden, der um ihre Minne wirbt, theuer zu stehen kommt." Gunther wiederum: „Nie ward geboren ein Weib so stark und kühn, daß es mein Arm im Streite nicht bezwänge." — „Schweigt," versetzte Sigfrid, „Ihr kennt Brunhild nicht. Wären auch Eurer Viere, Ihr könntet doch vor ihrem Zorne nicht besteh'n. Darum rath' ich in Treuen: laßt das Unternehmen unterwegen." Worauf Gunther: „Sei sie so stark, wie sie wolle, nicht laß ich von der Fahrt. Hilft mir Gott, so führ' ich die schöne Königin heim an den Rhein." Da sprach Hagen von Tronje: „Wohl, Herr König, so bittet Sigfrid, daß er mit Euch fahre die fahrvolle Fahrt; weil er doch dessen so kundig, wie es um Jungfrau Brunhild bestellt ist[22])." Darauf der König: „Willst Du mir werben helfen die Wonnigliche, edler Sigfrid? Ich bitte Dich darum, und wird das minnigliche Weib meine Traute, so will ich mit Ehre und Leben Dir zu Diensten sein." Gab

zur Antwort da Sigfrid, Sigmunds Sohn: „Ich will Deinen Willen thun, so Du mir gibst Deine schöne Schwester Kriemhild, die Königin hehr. Anderes Lohnes nicht begehr' ich." Worauf Gunther: „Ich gelob' es in Deine Hand, Sigfrid. Kommt die schöne Brunhild hieher in dieses Land, so geb' ich Dir meine Schwester zum Weibe und magst Du dann mit ihr allzeit in Freude leben." Darauf schwuren sich die beiden Recken Eide und Gunther frug: „Wie kommen wir, Degen Sigfrid, mit Ehren an die See? Sollen wir Heerfahrt führen in Brunhilds Land?" — „Mit nichten," entgegnete Sigfrid. „Nur selbvierte fahren wir auf Werbung den Rhein hinab an die See. Der Gesellen einer bin ich, der zweite sollst Du sein, der dritte sei Hagen und der vierte Dankwart." — „Aber sag' an, wie mag uns vor Brunhild zu erscheinen geziemen?" — „Im allerbesten Kleiderstaat, wie man solchen in Brunhilds Land allzeit trägt."

Da ließ der König seiner Schwester melden, daß er und Sigfrid ihr aufwarten wollten. Die Magd empfing die Herren in Züchten und frug nach ihrem Begehr. Gunther sprach: „Wir wollen in fremdes Land fahren und bedürfen dazu zierlicher Gewänder." Da nahm das edle Königskind die beiden Recken bei den Händen und führte sie zu einem reichen Polstersitz, und als sie da mit ihr saßen, sagte der König: „Vielliebe Schwester, Du sollst uns helfen. Wir wollen auf Abenteuer fahren nach Brunhilds Land, da müssen wir uns vor der Fraue stattlich sehen lassen! Darum beschafft uns, mir und Sigfrid, Dankwart und Hagen, der Anzüge dreierlei, damit wir an Brunhilds Hofe nicht zu Schanden werden." Worauf Kriemhild: „Ich will für euch thun, was ich kann." Damit nahmen die Herren Urlaub. Die königliche Jungfrau aber berief aus ihrer Kemenate dreißig ihrer Mägde, so zu solchem Werke die wägsten waren. In schneeweiße Seide aus Arabien und in kleegrüne aus Zazamank legten sie edles Gestein. Eigenhändig schnitt Kriemhild die Gewänder zu, bei deren Fertigung an Gold und Hermelin Nichts gespart wurde. Binnen sieben Wochen wirkten die waidlichen Jungfrauen das mühsame Werk und unterweilen war auch am Rheinesstrand mit allem Fleiße das Schifflein fertig gezimmert worden, das die Helden seewärts tragen sollte. Da die Fahrtgesellen der ihnen gewirkten Gewande ansichtig wurden, mußten sie gestehen, daß Helden nie bessere getragen, und das dankten sie den Frauen mit Züchten. Als es aber dann an's Abschiednehmen ging, da wurden der lichten Augen viele trüb von Thränen und sagte Kriemhild: „Vielliebe Bruder, Ihr solltet die Fahrt lassen und anderwärts um eine Frau werben, wo Ihr nicht Leib und Leben wagen müßtet." Ob ihr Herz ahnte, daß ihnen Allen aus diesem Abenteuer großes Leid entstehen würde? Das Gold auf den Busentüchern der Frauen ward fahl von fallenden Zähren, so weinten die Frauen. Und weiter sprach die edle Jungfrau: „Herr Sigfrid, Eurer Treue befehl' ich den lieben Bruder mein, auf daß in Brunhilds Land ihm Fährliches nicht widerfahre." Das gelobte der Kühne in Kriemhilds Hand, sprechend: „So lang ich lebe, Herrin, sollt Ihr seiner wegen der Sorgen ledig sein. Ich bring' ihn heil wieder heim an den Rhein." Da neigte sich ihm dankend die schöne Magd.

Nun aber ist zu sagen von wilden Zwergen, die in Berghöhlen wohnen und Mäntel

von wunderbarlicher Art tragen. Die heißen Tarnhäute oder Tarnkappen, und wer die am Leibe trägt, der ist bewahrt vor Schlag und Stoß, und wenn er sie anhat, vermag ihn Niemand zu sehen, während er Alles sehen und erspähen kann; auch mehrt die Tarnkappe seine Kräfte. So eine Tarnhaut nahm Herr Sigfrid mit auf die Fahrt. Er hatte sie dem Zwerg Alberich abgewonnen und fügte dieselbe seiner eigenen Kraft die von zwölf Männern zu. Damit und daß die Tarnkappe ihn unsichtbar machte, gewann er Brunhild, von welcher ihm bald darnach so viel Leides geschehen sollte[23]). Da zur Fahrt Alles fertig, brachte man der Recken Rosse

und ihre goldfarbenen Schilde und all ihr Rüstzeug an den Strand und zu Schiffe, und als sie selber nun an Bord gingen, da stand an den Fenstern weinend manche minnigliche Magd. Und König Gunther fragte: „Wer soll nun Fährmann sein?“ worauf Sigfrid zur Antwort gab: „Fährmann will ich sein, maßen ich Euch wohl führen kann die rechten Wasserwege.“ Und der Held von Niederland stieß mit seiner Ruderstange das Schiff vom Strande, seine Fahrtgefährten griffen auch zu den Rudern, die aufgespannten Segel bauschte der Wind und also fuhren die Recken frohgemuth von dannen.

Da der zwölfte Morgen tagte, hatten Wind und Wellen das Schifflein der Vielkühnen gen Isenstein in Brunhilds Land getragen, welches allein dem Sigfrid bekannt war[24]). Als König Gunther die weitgedehnten Marken ersah, mit vielen Burgen darauf, begann er zu fragen:

„Weß sind diese Burgen und das schöne Land?" Worauf Sigfrid: „Burgen und Land sind der Brunhild zu eigen. Dort liegt Isenstein, ihre Veste; da mögt Ihr noch heute der schönen Frauen viele schauen. Ich will Euch aber rathen, Ihr Helden, stellt Eure Rede vorsichtig und eines Sinnes. Es geschieht nicht ohne Sorgen, so wir heute vor Brunhild treten. Wenn wir die Minnigliche bei ihrem Hofgesinde sehen, sollt Ihr, gute Helden, auf Befragen allesammt sagen, Gunther sei mein Herr und ich sei sein Dienstmann[25])." Sie waren willig, zu thun, wie er sie hieß, was ihnen bei Brunhild frommte. Aber Sigfrid sagte noch zu Gunther: „Nicht thu' ich so um Deiner, wohl aber um Deiner Schwester willen. Die ist mir wie die eigene Seele und wie der eigene Leib und gerne will ich's verdienen, daß sie mein Weib werde."

Derweil war das Schiff so nahe zur Burg hinan geglitten, daß der König an den Fenstern droben manche schöne Maid ersehen konnte. „Nun sagt mir, Sigfrid, Geselle mein, kennt Ihr die Frauen und Mägdlein, die von da droben zu uns niederschauen auf die Flut?" Sigfrid dagegen: „Schaut nur recht aus nach den Jungfrauen und sagt mir dann, welche Ihr zum Weibe haben wolltet, so Ihr unter ihnen die Wahl hättet." — „Das will," sprach der kühne König Gunther. „Dort am Fenster seh' ich Eine in schneeweißer Wat, vielschön von Gestalt und wohlgethan. Die wollt' ich wählen, so ich hätte Gewalt, daß sie würde mein Weib." — „Rechte Wahl traf Dein Auge. Es ist die starke Brunhild, die schöne Magd, die Dein Herze meint und minnt." Da hieß die Königin ihre minniglichen Maide von den Fenstern geh'n, denn nicht zieme sich, von den fremden Gästen sich angaffen zu lassen. Da traten die Schönen von den Fenstern zurück, wie es Sittsamen ziemte, aber doch spähten sie heimlich durch die Fensterlucken nach den Fremden, wie eben Frauen aus Neugier zu thun pflegen. Derweil hatten die Viere ihr Fahrzeug an's Land getrieben. Der kühne Sigfrid zog ein Roß aus dem Schiffe, ein schönes und starkes Roß, und das hielt er beim Zügel, bis König Gunther im Sattel saß. Das war zum ersten Mal, daß der Held dienend am Stegreif stand. Die schönen Frauen sahen es gar wohl von den Fenstern herab, wie er Gunthern diente, der ihm solchen Dienst gar bald vergessen sollte. Dann zog Sigfrid sein eigenes Roß aus dem Schiffe, und wie er neben Gunther ritt, waren ihre Pferde und ihre Kleider von ganz gleich schneeblanker

Farbe und ihre Schilde leuchteten den waidlichen Männern an den Händen. Auf mit edlem Gestein gezierten Sätteln ritten sie vor Brunhilds Saal und an den Brustriemen ihrer Rosse hingen Schellen von rothem Gold[26]). Sie führten wohlgeschliffene Speere und ihre Schwerter reichten ihnen bis zu den Sporen hinab. Hinter ihnen ritten Dankwart und Hagen einher, rabenschwarz ihr Gewand, das von edlem Gestein aus India funkelte. So sah Brunhild die Recken reiten. Sie aber erblickten sechsundachtzig Thürme und im Umkreis derselben drei weitgedehnte Pfalzen und in einer derselben einen schmucken Saal. Der war gebaut aus edlem Marmelstein, grün wie Gras, und darin saß die Königin mit ihrem Ingesinde. Das Burgthor stand offen und im Hofraum wurden die Gäste von Brunhilds Kämmerlingen empfangen und ward ihnen zum Willkommen Wein kredenzt und Herberge und Gemach beschafft.

Da nun Aller Blicke neugierig an den Fremden hingen, sprach die Königin zu ihrem Hofgesinde: „Ihr sollt mich wissen lassen, wer die fremden Fahrtgefährten sein mögen, die da in meiner Burg so stattlich stehen, und von wannen und warum sie hergefahren." Worauf einer der Brunhilds Mannen: „Herrin, ich sage freisam, daß ich bislang noch Keinen von den Recken sah. Maßen aber Einer darunter ist, der dem Sigfrid ähnlich sieht, so rath' ich, sie freundlich zu empfangen." Die Königin wieder: „Man bringe mir Gewand und Zier. Ist der starke Sigfrid wirklich gekommen in mein Land, um meine Minne zu werben wagend, so soll er das mit dem Leben büßen. Ich fürcht' ihn nicht so sehr, daß ich würde sein Weib." Da ward die schöne Brunhild gewandet und geschmückt und ging zu den Gästen, gefolgt von mehr denn hundert schönen Maiden und mehr denn fünfhundert Mannen aus Island, mit blanken Schwertern in den Händen. Die vier Helden stunden auf vor der Königin und die züchtigliche Magd sprach also: „Seid willkommen, Sigfrid, hie zu Lande! Aber sagt an, was Euch hergeführt." — „Viel Dank für Eure Gnade, Herrin Brunhild, daß Ihr mich zu grüßen geruhtet vor diesem kühnen Recken, der hier vor mir steht und der mein Herr ist. Ehre, wem Ehre gebührt. Er ist König am Rheine, was soll ich mehr sagen? Deiner wegen sind wir hergefahren. Er will Dich minnen, geschehe was mag. Bedenke dir's bei Zeiten: mein Herr läßt nicht davon. Gunther ist der hehre König geheißen. Er gebot mir, ihn herzufahren; aus freien Stücken wär' ich nicht gekommen." Worauf die Königin: „Ist er Dein Herr und bist Du sein Dienstmann, so mag er meine Spiele mit mir zu spielen versuchen. Bleibt er darin Meister, so will ich ihn minnen; unterliegt er, so muß er sterben." Nun Hagen von Tronje: „Herrin, laßt uns sehen, was Ihr für Spiele spielt. Hart doch müßt' es hergehen, wenn Gunther, mein Herr, Euch ließe den Sieg. Er darf sich wohl getrauen, eine so schöne Magd zu erwerben." — „Den Stein soll er stoßen und springen danach, den Speer schießen mit mir um die Wette. Bedenkt es wohl: leicht könntet dabei Ihr lassen Ehre und Leben." — Da flüsterte Sigfrid dem König zu: „Sei angstlos und rede frei heraus mit der Königin. Das Abenteuer soll ein ander Ende finden als ihr Uebermuth meint." Darauf Gunther: „Königin hehr, probt mich, wie Ihr wollt. Ich wage mein Haupt, Euch zu werben zum Weib."

Als die Königin diese Rede vernommen, hieß sie die Spiele rüsten und ließ sich ihr

Streitgewand bringen, eine goldene Brünne und einen guten Schild. Dann that sie an ein Waffenhemd; das war aus Pfellel (Seidenzeug) vom Lande Libya also gemacht, daß keine Waffe die Maid verwunden mochte. Dankwart und Hagen waren des Dinges unfroh, sie sorgten sich um den König und dachten, das sei eine fährliche Fahrt. Derweil aber war Sigfrid mit Listen zu dem Schiff gegangen, allwo ihm die Tarnhaut verborgen lag. In die schlüpfte er hurtig und da war er unsichtbar. Zur Burg rückeilend, traf er eine große Versammlung von Recken, denn die Königin ordnete die Kampfspiele. Er mischte sich in die Menge, aber Niemand sah ihn. Mehr denn siebenhundert Ritter in Waffen bildeten allda einen Ring, innerhalb dessen die Spiele gespielt werden sollten. Nun kam Brunhild daher in Wehr und Waffen, als wollte sie wettstreiten um aller Könige Lande, und herrlich war sie anzuschauen. Da wurde auch ihr Schild herbeigetragen und trugen selbigen vier Mannen mit Mühe, den Goldschild, mit grünen Smaragden geschmückt und mit starkem Stahlbeschläge am Rand. Da der starke Hagen dartragen sah den Schild, der unter den Buckeln drei Handspannen dick war, sprach er zu seinem Herrn: „Wie nun, König Gunther, müssen wir also Leib und Leben verlieren? Die Ihr zu minnen begehrt, die ist ja des Teufels Weib!“ Auch einen Speer brachte man der Königin; an den waren vierthalb Stab Eisen verschmiedet und war er so schwer und ungefüge, daß ihrer Dreie ihn kaum tragen konnten. Darob kam Gunther nicht wenig in Sorgen und dachte in seinem Sinne: „Was soll daraus werden? Der Teufel selbst aus der Hölle, wie könnt' er hier besteh'n? Wär' ich nur wieder heil heim am Rhein, die Maid wäre vor meiner Minne sicher.“ Derweil brachte man auch ihm sein Rüstzeug und bald stand der König in Waffen. Nun ward noch in den Ring getragen ein Marmelstein, groß und schwer unmaßen, so daß zwölf Mannen an ihm genug zu tragen hatten. „Weh und Waffen!“ sprach da Hagen. „Wen hat der König zur Trauten? Die paßte ja dem Teufel in der Hölle zur Braut!“

An den vielweißen Armen streifte Brunhild nun die Aermel zurück, faßte den Schild und schwang in die Höhe den Speer. Da ging es an den Streit, und wäre Gunther übel gefahren, so ihm Sigfrid nicht zu Hülfe gekommen. Der nahte sich ihm unsichtbar und rührte seine Hand, raunend: „Gib mir den Schild und merke wohl meine Worte: Du habe die Gebärde des Kämpfers, den Kampf aber kämpfe ich.“ Da wohlete es dem König. Kraftvoll nun schoß die herrliche Kämpferin ihren Speer auf Gunthers Schild, den der Sigelinde Sohn an der Hand trug, daß die Feuerfunken vom Stahle stoben. Des Speeres Schneide durchstach den Schild, daß Funken aus den Panzerringen fuhren und vor des Wurfes Wucht die beiden vielstarken Mannen strauchelten. Dem kühnen Sigfrid barst Blut aus dem Mund, doch alsbald hatte er sich wieder ermannt und faßte den Speer, den sie ihm durch Schildesrand geschossen, zum Rückwurf. Aber er dachte: „Nicht will ich Wunden werfen dem waidlichen Weib“ — und kehrte des Speeres Schneide hinter sich und schoß den Schaft auf die Königin, daß sie strauchelte und fiel, denn nicht mochte sie stehen dem Schuß, den gethan ein viel stärkerer Mann als Gunther. Die schöne Brunhild jedoch, des Truges unkund, sprang alsbald wieder auf ihre Füße und rief: „Gunther, edler Ritter, des Schusses habe Dank!“ Dann ging sie geschwinde,

zornigen Muthes, die schöne Magd und hob hoch den Marmelstein und schwang' ihn mit Macht fernhin und sprang dem fliegenden nach. Zwölf Klafter weit flog der Stein, sie aber erreichte ihn doch mit einem Sprung. Da ging Herr Sigfrid zu dem Stein. Den mußte Gunther wägen, er aber, der unsichtbare Helfer, warf ihn. Und so stark und gelenk war er, daß er den Stein weiter warf als Brunhild und auch weiter sprang als sie und mit Listen im Sprunge den König Gunther mittrug. Der nun stand neben dem Stein und (sichtbar) sonst Keiner. Da sprach, zornroth im Antlitz, die Königin zu ihrem Ingesinde: „Ihr, meine Magen und Mannen, tretet heran

und thut dem König Gunther Huldigung als seine Unterthanen." Da legten die kühnen Mannen die Waffen von der Hand und bogen vor Gunther huldigend die Kniee; denn wie sie wähnten, hatte er den Sieg im Kampfspiel durch eigene Kraft gewonnen. Nachdem er ihnen freundlichen Gruß entboten, nahm die Jungfrau den König bei der Hand und führte ihn zum Palas. Der schnelle Sigfrid trug derweil klüglicher Weise die Tarnhaut wieder zu dem Schiffe. Dann ging auch er in den Saal und sprach mit Listen, als wüßt' er nicht, was so eben vorgegangen: „Nun, Herr, was zögert Ihr? Wann sollen die Kampfspiele anheben?" Antwortete da die Königstochter: „Wie ging das zu, daß Ihr, Herr Sigfrid, die Spiele, in welchen König Gunther obsiegte, nicht mitangesehen?" Worauf Hagen: „Degen Sigfrid war bei unserem Schiffe, während der Vogt vom Rheine das Spiel Euch abgewann." Und Sigfrid: „Wohl mir dieser Märe, Herrin, daß Eure Hochfahrt unterlegen und Einer lebt, der Euch meistern mag. Nun sollt Ihr, edle Magd, uns von hinnen folgen an den Rhein." Darauf die Königin: „So eilt es mit nichten. Erst muß ich noch fragen meine Magen und Mannen. Ich kann nicht so leichtweg räumen mein Land und muß zuvor noch meine Freunde zu mir bescheiden." Und sie hieß Boten reiten allwärtshin, zu Hofe zu holen ihre Magen und Mannen. Als nun Hagen spät und früh das scharhafte Reiten zum Isenstein sah, sprach er: „Jara ja[27]), was haben wir gethan? Wir erwarten da uns zum Unheil die Mannen Brunhilds. Was die Königin sinnen mag, nicht wissen wir es. Wie, wenn sie auf unsern Untergang sänne?" Darauf Sigfrid: „Das schaffe Euch keine Sorge. Ich hole Euch Hülfe her in dieses Land, tausend auserwählte Degen. Fragt nicht, wohin ich fahre, und sagt der Königin, daß Ihr mich weggesendet. Binnen wenig Tagen komm' ich zurück."

Damit ging Sigfrid nach der Düne und fuhr in dem Schifflein von dannen, in die Tarnhaut gehüllt. So war er unsichtbar und war das über See gleitende Fahrzeug anzusehen, als wehte es von hinnen der Wind. Nachdem er aber mit seinen gewaltigen Kräften einen Tag und eine Nacht hindurch gerudert, gelangte er nach Nibelungenland, allwo er vordem den großen Hort gewonnen und Boden und Burgen ihm unterthan waren. Er landete an einem weitgedehnten Werder, festigte sein Fahrzeug am Ufer und ging einen Berg hinan, allwo eine Burg stand, Herberge zu heischen, wie reisemüde Männer thun. Da pochte er an das verschlossene und wohlbehütete Thor. Drinnen aber pflag der Wacht ein riesiger Recke. Der frug: „Wer pocht da draußen?" Darauf Sigfrid mit verstellter Stimme: „Macht auf! Noch heute muß Mancher mir von hinnen folgen, der lieber auf der faulen Haut läge." Diese Rede verdroß den Wächter nicht wenig. Er that seine Rüstung an, stieß das Thor auf und rannte auf Sigfrid ein mit den Worten, wie er da zu wecken wage so manchen kühnen Mann. Der Held hatte fürwahr große Noth, vor den Schlägen mit der Eisenstange, womit der Riese ihm zusetzte, sich zu schirmen. Die Burg ertoste von dem Zweikampf, bis es dem Recken gelang, den Riesen zu zwingen und zu binden. Nun kam aber, von dem Lärm geweckt, auch der vielstarke Zwerg Alberich gelaufen, in Helm und Ringpanzer, in der Hand eine Geißel von sieben Enden, woran schwere Knöpfe. Damit lief er den Helden an und zerdrasch ihm so bitter-

lich den Schild, daß er zerbrach. Aber Sigfrid warf weg sein Schwert, maßen er seinen Schatzmeister nicht tödten wollte, ergriff mit starken Händen den Zwerg und packte ihn so gewaltig am Barte, daß der Alte vor Schmerz aufschrie: „Laßt mich leben! Wär' ich nicht unterthan einem Recken, dem ich Eide geschworen, wollt' ich Euch bis zum Tode dienstbar sein." Da band der Sieger den Zwerg, wie er den Riesen gebunden. Alberich fragte: „Wer seid Ihr denn?" Worauf der Held: „Sigfrid bin ich. Ich wähnte, ich wäre Euch wohlbekannt." — „Heil mir dieser Märe! Gar wohl weiß ich, daß Ihr von Rechts wegen hier Landesherr

seid. Ich thu', was Ihr gebietet, so Ihr mich leben laßt." Darauf Sigfrid: „Wohlan, so geht geschwinde und schafft mir zur Stelle tausend Nibelungen, die besten Recken, so im Lande sind." Damit ledigte er den Riesen und den Zwerg der Bande und Alberich säumte sich nicht lange, die Nibelungen-Mannen zu sammeln. Dreißighundert Recken waren alsbald fahrtbereit, Sigfrid zu folgen in Brunhilds Land. Aus ihnen wählte er tausend der besten, und als sie mit guten Rossen, stattlichem Gewand und Rüstzeug versehen waren, fuhr er eines Morgens

mit der Schaar von dannen. Da sie gen Isenstein zusegelten, wurden sie von der am Fenster stehenden Königin erschaut. Sie sprach: „Weiß mir Einer, wer die sind, welche dort herfahren auf dem Meer?“ Antwort gab der Vogt vom Rhein: „Herrin, es sind meine Mannen. Ich bin auf meiner Fahrt ihnen vorausgefahren und habe sie nun hieher beschieden.“ Die Gäste wurden mit Züchten empfangen und wohlgehalten.

Da aber das Gedränge der Gäste auf Isenstein immer größer ward, lüstete es die aus Burgundien, heimzufahren. Jetzo ließ die Königin unter ihre Freunde und Dienstleute reichlich

Gold und Silber vertheilen und zwanzig Reiseschreine mit Gold, Seide und Edelgestein anfüllen. Auch beschied sie ihren vornehmsten Vetter, der ihrer Mutter Bruder war und in Island Vogt sein sollte, bis es dem König Gunther anders gefiele. Aus ihrem Gesinde wählte sie achtzig Frauen und hundert Mädchen, sowie zweitausend Dienstmannen, daß sie mit ihr führen nach Burgundenland, wohin auch die tausend Nibelungen mitfuhren. So räumte in tugendlichen Züchten die königliche Jungfrau ihr Land, welches sie nimmer sehen sollte. Es ging auf der Fahrt fröhlich her mit allerhand Kurzweil, nur minnen wollte die Magd den König noch nicht

und ward Hochzeit und Beilager bis zur Ankunft in Worms aufgespart. Da sie nun schon neun Tagfahrten gemacht, schlug der kühne Hagen vor, schleunigst einen Boten an den Rhein vorauf zu senden, um des Königs Heimkunft zu melden. Gunther wollte Hagen zum Boten haben; aber der mochte nicht, meinend, am besten tauge Sigfrid, Botschaft zu tragen. Der Held war willig dazu, als ihn Gunther um Kriemhilds willen bat, und der König sagte: „So entbietet denn meiner Mutter und meiner Schwester und meinen Brüdern und allen meinen Freunden, wie wir die Werbung zuwegebrachten und Alles, was mein Herz wünschte. Sagt meiner Schwester, sie möge traulich empfangen meine Traute; allzeit würde ich es ihr danken. Und sagt auch Herrn Ortwein, daß er Alles rüste und herrichte zur Hochzeit und alle meine Magen dazu lade." Alsbald nahm Sigfrid Urlaub, an den Rhein zu reiten, und besserer Bote ward nie bekannt. Gefolgt von vierundzwanzig Recken, ritt er in Worms ein, und da man den König nicht bei ihm sah, wurde großer Jammer laut in der Königsburg. Giselher und Gernot liefen zu dem Helden her, als er vom Rosse stieg, und frugen mit Sorgen ihrem Bruder nach. Als aber Sigfrid ihnen den Stand der Sachen gesagt und daß Gunther und Brunhild auf der Fahrt nach Worms begriffen seien, da führten ihn die Brüder zu Hofe zu den Frauen und sagte im Gehen der junge Giselher: „Meine Schwester sieht Euch gerne, deß bin ich Euch Bürge." Als der Held vor den Königinnen stand, sprach Kriemhild: „Willkommen, Herr Sigfrid, Ritter lobesam! Wo ist mein Bruder Gunther? Wir wähnten, durch Brunhilds Stärke sei er uns verloren." Worauf der kühne Ritter: „Gebt mir Botenlohn. Ihr weintet ohne Noth, vielschöne Frauen. Ich verließ den König wohlgeborgen und er und seine Traute entbieten Euch Gruß und Dienst." Da wischte sich die Magd die Thränen aus den Augen, sagte dem Helden Dank, führte ihn zu einem Sitz und sprach: „Gern gäb' ich Euch Gold zum Botensold, wäret Ihr nicht zu reich dafür." Er aber: „Und wären auch dreißig der Lande mein, von Euch doch gern empfing' ich Gabe." Da ließ die Minnigliche vierundzwanzig mit Edelsteinen besetzte Ringe holen und gab sie dem Boten, der aber schenkte sie sofort den dienenden Frauen in der Kemenate. Dann sprach er zu den Königinnen: „Der König bittet, Ihr sollt seine Gäste, so er an den Rhein gelangt, mit Huld empfangen und ihm entgegenreiten an's Stromesufer." Worauf die schöne Magd: „Das will ich gerne leisten und alle seine Wünsche willig erfüllen." Und wie sie so sprach und ihn ansah, färbte sich ihr Antlitz höher. Das machte die Minne. Gar zu gern hätte sie ihn geküßt, so es sich schickte. Die Burgunden aber richteten und rüsteten Alles zu dem Fest, wie ihnen Sigfrid rieth. Die Königsmannen hatten da genug zu thun. Sindolt, Hunolt und Rumolt ließen Sitze aufschlagen am Strom, Ortwein und Gere sandten Boten aus, allwärtsher die Freunde zur Hochzeit zu laden. Die ganze Königspfalz wurde zum Empfang der Gäste geschmückt, die Kleiderkammern wurden aufgethan, die Frauen sorgten für Schmuck und Zier. Auf allen Wegen sah man Ritter zu Hofe reiten. Sechsundachtzig schöne Frauen und Jungfrauen, gelblockig unter Goldborten, in Kleidern von Seide, Hermelin und Zobel, schöngegürtet, schimmerndes Fürgespänge vor den Brüsten, waren bereit, die Königinnen zu geleiten. Mit Zaum- und Sattelzeug von Seide geschirrt, standen die Frauenzelter auf dem Hofe.

Da nun die Meldung kam, König Gunther sei mit seiner Braut im Anzug, brachen die Fürstinnen auf aus der Pfalz und dem Rheine zu, den Kommenden entgegen. Herr Ortwein ritt der Königin Ute zur Seite, Herzog Gere leitete Kriemhilds Zelter am Zügel, der Jungfrau zur Seite ritt Sigfrid und so, Paar an Paar, Frauen und Ritter. Unterwegen wurde Kriemhild zu Ehren von den Recken ein Buhurd geritten. Draußen am Gestade, wo

des Königs Schiffzug landete, hob man die Frauen von den Rossen. Seine Braut Brunhild führte Gunther an der Hand vom Schiff an's Ufer und nun ging Kriemhild züchtiglich, der Schwägerin Willkomm zu bieten. Da umfingen sich die Beiden mit den Armen und küßten einander und wohlgezogen sprach Kriemhild: „Hochwillkommen seid Ihr uns allhier, mir und

meiner Mutter und allen unseren Freunden." Und die Frauen neigten sich einander und umhalsten sich und Frau Ute und Kriemhild küßten wieder den süßen Mund der Braut. Und da die Frauen Brunhilds an's Gestade stiegen, wurden sie von herrlichen Recken minniglich bei den Händen gefaßt und überall begrüßten sich Mannen und Maide und geküßt wurde da manch ein rosenfarbiger Mund. Wer aber die zwei Königstöchter beisammen stehen sah, der erfand wahr, was gesagt worden, daß man Schöneres als die Beiden nie geschaut. Wer Frauenschönheit konnte schätzen, der pries Gunthers Weib; und aber Kenner meinten, der Preis gebühre Kriemhild. Nun führte man die Frauen unter das Schattendach der Seidenzelte, so auf dem Blachfeld vor der Stadt aufgespannt waren, und die Ritter huben zu tjostiren an[28]). Da geschah durch Schilde mancher gute Stoß und stäubte das Feld alswie von Feuerfunken. Als die Kampfspiele zu Ende, gingen die Ritter zu den Frauen in die Gezelte und hatten da gute Kurzweil, bis die Abendkühle kam.

Es war zur Vesperzeit, als der Zug zur Königspfalz zurückging, allwo Frau Ute und Kriemhild in ihre Kemenaten gingen, während König Gunther mit den Gästen tafeln wollte. Ihm zur Seite war Brunhild, die Krone auf dem Haupt. Wie nun aber die Kämmerlinge in goldenem Becken dem Könige das Handwasser dartrugen, trat Sigfrid zu ihm heran, ihn zu mahnen an geschworene Eide. „Gedenket dessen," sprach er, „daß Ihr geschworen, mir, so wir Frau Brunhild glücklich hieher brächten, Eure Schwester zum Weibe zu geben. Ich habe auf dieser Fahrt des Fährlichen gar viel befahren." Darauf der König: „Ihr thatet recht, mich zu mahnen, und nicht meineidig soll werden meine Hand. Ich helf' Euch, wie ich kann." Und er ließ Kriemhild in den Saal bescheiden. Da die Jungfrau hereinkam, standen viele edle Ritter aus mancher Fürsten Landen im Kreis um sie und setzte sich an des Königs Seite Frau Brunhild, nicht wissend, was da sollte geschehen. Sprach da zu seinen Sippen Dankrats Sohn: „Helft mir dazu, daß meine Schwester Sigfrid minne als ihren Mann." Worauf sie zur Antwort gaben: „Das mag sie mit Ehren thun." Nun der König zu Kriemhild: „Vieledle Schwester, wolle um Deiner Tugend willen mein Gelübde lösen. Ich schwur Dich zu einem Recken; nimmst Du ihn zum Manne, so thust Du treulich meinen Willen." Darauf die edle Magd: „Vielliebet Bruder, nicht braucht Ihr mich zu bitten. Ich thue nach Eurem Willen und verlobe mich gerne dem, welchen Ihr mir zum Manne gebt." Da ward Sigfrid roth vor Liebe und Freude. Man hieß ihn und die Königstochter mitsammen in den Kreis treten und fragte die Jungfrau, ob sie wolle den waidlichen Mann. In magdlichen Züchten erröthete sie schamhaft, doch aber wollte sie sich nicht weigern und gelobte sich zum Weibe dem edlen König von Niederland, der sich ihr seinerseits verlobte und die minnigliche Magd mit seinen Armen umfing und sie vor allen den Helden küßte.

Fünftes Hauptstück.

Was in Brunhilds Brautkammer geschah und wie Sigfrid mit seinem Weibe heimfuhr.

Nach so gethanem Verlöbniß öffnete sich der Kreis und führte Sigfrid seine Braut zu Tische, wo er mit ihr auf dem Ehrensitz des Gastes saß. Gegenüber saß Gunther mit Brunhild; aber diese, als sie Kriemhild an Sigfrids Seite sitzen sah, begann zu weinen, daß ihr die lichten Zähren über die Wangen rollten. „Was ist Euch, Herrin?“ frug der Vogt vom Rheine. „Warum Eure schönen Augen mit Thränen trüben? Lieber solltet Ihr lachen, denn unterthan

sind Euch ja mein Land, meine Burgen und mancher waidliche Mann.“ Aber die Königin: „Wohl muß ich weinen, denn weh ist mir um Deine Schwester. Seh' ich sie doch gesellt Deinem Eigenholden (Hörigen). Sie so erniedrigt zu schauen, grämt und schämt mich.“ Darauf der König: „Geschweigt dessen. Ich will Euch zu schicklicher Zeit sagen, wie es damit bestellt sei und warum ich meine Schwester dem Degen gegeben.“ Brunhild dagegen:

„Mich jammert ihrer Schönheit und Zucht. Wüßt' ich, wohin, ich flöhe weit und wollte nimmer theilen Euer Lager, bis ich wüßte, warum Kriemhild Sigfrids Weib." Gunther wiederum: „Ihr sollt wissen, er ist ein mächtiger König, der Burgen und weite Lande besitzt so gut als ich selber." Die Königin jedoch wollte sich damit nicht trösten und beschwichtigen lassen.

Während aber die Königspfalz vom Buhurdiren im Burghof ertoste, begehrte König Gunther, mit seiner Braut in die Brautkammer zu gehen[29]). Er meinte, ihm müßte von ihrer Minne Wonne widerfahren. Da der König aufstand vom Tische, schieden sich sein und Sigfrids Gefolge. Jeden der Beiden geleitete sein Gesinde und leuchteten die Kämmerlinge vor mit Fackeln. Die beiden Bräute trennten sich an des Saales Stiege, doch geschah der Abschied noch in minniglichen Züchten und ohne Haß. Als Herr Sigfrid mit Kriemhild in der Kammer war, widerfuhr ihm hohe Huld von der Holden und lieb ward ihm wie sein Leben die Zuchtreiche. Wie er mit edler Minne der Magd pflag, davon sei mehr nicht gesagt; wohl aber, wie es Gunthern erging mit seiner Braut. Unsanfter Beilager hätte der wackere Degen nicht befahren können. Als das Gesinde gegangen, Mägde und Mannen, und die Kemenate verschlossen war, wähnte er zu kosen ihren lieblichen Leib; aber es währte noch eine gute Weile, bis sie sein Weib wurde.

Im blanken Linnenhemde beschritt sie das Lager und der König dachte bei sich: „Nun ist Alles hie zu meiner Hand, wessen ich jemals begehrte." Damit löschte er das Licht und gesellte sich zu der Frauen und umschloß freudvoll die Minnigliche mit den Armen. Aber sie wehrte seinem Kosen und sprach zürnend: „Edler Ritter, steht ab von Eurem Vorhaben! Es darf nicht sein. Denn merkt Euch, Magd will ich bleiben, bis ich weiß die wahre Mär', wie es bestellt sei mit Sigfrid." Er aber rang nach ihrer Minne und zerriß ihr das Hemde. Da faßte sie zornvoll nach dem starken Bortengürtel, der ihr zur Seite lag, und bewältigte den König und band ihm Hände und Füße und hing den Gebundenen an einen Nagel an der Schlafkammerwand. Nun legte sich auf's Bitten, der gewähnt, er wäre Meister: „Ledigt mich der Bande, vieledle Königin. Nimmer mein' ich, schöne Herrin, mit meiner Minne Euch obzusiegen." Sie aber kümmerte sich gar nicht um ihn und pflag des Schlafes. So mußt' er denn die ganze Nacht hindurch hangen, bis der Morgen durch's Fenster schien. Karg fürwahr war da des Königs Kurzweil. Am Morgen fragte die schöne Magd: „Herr Gunther, wär's Euch nicht leid, falls Euch so fänden Eure Kämmerlinge, gebunden von einer Frauen Hand?" Er antwortete: „Das würde Euch zum Unheil ausschlagen und mir wär' es wenig zur Ehre. Daher laßt mich los. Ist meine Minne Euch so mächtig zuwider, gelob' ich, meine Hände fern zu halten von Eurem Hemde." Darauf hin band sie ihn los und er legte sich wieder zu der Magd, aber fürsichtig fern von ihr.

Da nun am Morgen das Gesinde kam, die Königin zu schmücken, da war Gunther unter all den Frohen allein freudlos. Doch mußte er der Sitte genügen, welche wollte, daß er mit Brunhild zum Münster ging, eine Messe singen zu hören. Dahin kam auch Sigfrid mit

Kriemhild. Die beiden Könige mit ihren Königinnen sah man da herrlich unter Kronen gehen und so wurden sie eingesegnet[30]). Bei diesem Anlaß empfingen vierhundert Knappen oder mehr den Ritterschlag, den Königen zu Ehren[31]). Da hub sich große Freude im Burgundenland und viele schöne Mägdlein standen an den Fenstern der Königspfalz, als nach der Messe das Tjostiren drunten tosete. Aber König Gunther ging traurig abseits, ihn heiterte wenig die Hochzeit. Sigfrid, dem ganz anders stand der Muth und dem schwante, was des Schwagers Beschwerde sei, trat zu ihm mit der Frage: „Nun, ist Alles gut von statten gegangen heute Nacht?“ Antwortete da der königliche Wirth: „Schimpf und Schaden schafft' ich mir mit meinem Weib in's Haus. Da ich meinte sie zu minnen, band sie mich und hing mich hoch an der Wand an einem Nagel auf. Da bin ich gehangen in Angst und Bangen, bis zum Morgen, wo sie mich losließ, nachdem sie wohlgemuth geschlafen.“ — „Das ist mir leid und ich will es Euch beweisen, denn ich schaffe, daß sie in der nächsten Nacht Euch ihre Minne nicht länger weigert.“ — „Sieh' nur mal meine Hände an, wie die geschwollen sind. Brunhild preßte sie mir so peinlich, daß das Blut bei den Nägeln herausdrang. Ich werthete wahrlich mein Leben geringe.“ — „Uns Beiden ist es diese Nacht sehr ungleich ergangen, denn ich erfuhr von Kriemhild der Holden solche Huld, daß sie mir lieb ist wie mein Leben. Aber nur Muth! Heute noch wird Frau Brunhild Dein Weib. Verstohlen komm' ich in Deine Kammer, gehüllt in meine Tarnkappe. Heiße Du dann die Kämmerlinge fortgehen. Lösch' ich ihnen die Lichter, so sei Dir das ein Zeichen, daß ich Dir (ungesehen) nahe. Dann will ich bewältigen Dein Weib, daß sie Dir Minne gebe um Minne, oder aber lassen das Leben.“ — „Sei es so. Magst Du nur nicht selber minnen meine Traute, sonst sollst Du mit ihr verfahren, wie Du willst, und ließe sie dabei auch das Leben. Ich verwänd' es wohl, denn sie ist ein wüthendes Weib.“ — „Daß ich ihr nicht kose, kannst Du sicher sein, maßen Deine schöne Schwester mir über alle Frauen geht, so ich je gesehen.“

Derweil waren Buhurd und Tjost zu Ende und schafften die Kämmerlinge den Frauen Raum, da sie zum Saale sollten gehen. Von zwei Bischöfen wurden die Königinnen zu Tische geleitet und die Ritter folgten ihnen zu den Sitzen. Eingedenk dessen, was Sigfrid ihm versprochen, saß der König wohlgemuth. Nur däuchte ihm, der Tag sei dreißig Tage lang, denn auf Brunhilds Minne stund all sein Sinnen und so konnt' er es kaum erwarten, bis das Mahl zu Ende ging und die Königinnen nach ihren Kemenaten aufbrachen. Sigfrid derweil hatte fröhlich bei seiner schönen Frau gesessen. Ihre weißen Hände spielten kosend mit des Helden Händen, bis er auf einmal von ihr weg war, sie wußte nicht wie. Er aber, gehüllt in die Tarnhaut, eilte nach des Königs Kemenate und blies da den aufwartenden Kämmerlingen die Lichter aus. Daran merkte Gunther, daß Sigfrid da wäre, und weil er wußte, was der Freund wollte, hieß er die dienenden Frauen hinausgehen, verschloß die Thüre und barg das Licht. Alsbald begann der starke Sigfrid mit der schönen Magd ein Spiel, wie das sein mußte, was aber dem König zugleich lieb war und leid. Da Sigfrid zu der Jungfrau sich zuthat, sagte sie: „Laßt es, Gunther, wie lieb es Euch auch sein mag, damit Ihr nicht heute

dieselbe Noth leidet wie gestern." Der Held hehlte seine Stimme und sich anstellend, als wär' er Gunther, umschloß er mit den Armen die magdliche Schöne. Sie aber warf ihn aus dem Bett an eine Bank, daß es ihm in den Ohren brauste. Der schnelle Mann wieder sprang er auf mit Kräften und wollte die Magd bewältigen. Das wurde ihm zum Weh, denn niemals mag ihr Magdthum ein Mägdlein so stark gewahrt haben. Da er nicht abließ, sprang Brunhild auf, sprechend: „Ihr sollt mir nicht zerreißen mein Hemde. Reuen soll Euch Eure Rauheit." Und sie faßte den tapferen Degen mit den Armen, um ihn zu binden, wie sie den König gebunden. Was half ihm alle seine Stärke? Uebermächtig hob sie ihn vom Boden und preßte ihn ungestüm zwischen einen Schrein und die Bettwand. „O weh," dachte der Recke. „Soll ich hier durch ein Mägdlein Leib und Leben lassen, so mag künftig manch ein Weib an dem Mann ihren Uebermuth kühlen." Sich zu schämen da begann er und die Scham wurde zum Zorn. Wie wild auch auf ihm wuchtete die Magd mit ihrer Kraft, dennoch richtete er sich auf und ein rasches Ringen begann in der Kammer, so daß König Gunther vor den Ringenden hin und dar flüchten mußte. Doch ob auch die Waidliche dem Recken die Hände preßte, daß den Nägeln Blut entspritzte, dennoch mattete ihr mälig die Wehr. Er stieß sie zur Bettstatt und zwang sie nieder auf's Lager, daß sie laut aufschrie vor Weh unter seiner Stärke. Noch griff sie seitwärts nach ihrem Bortengürtel, ihn damit zu binden; aber das wehrten seine Hände so kräftiglich, daß ihr die Glieder zu krachen anfingen. So sah sie sich sieglos und sagte: „Edler König, laßt mich leben! Sühnen will ich, was ich an Euch sündigte. Nicht weigere ich mich weiter Deiner Minne, mäßen mir jetzt kund, daß Du magst Frauen meistern." Da trat Sigfrid zurück und ließ sie liegen, als wollt' er von sich thun die Kleider. Aber im Gehen wußt' er ihr einen Ring vom Finger zu streifen; auch nahm er ihren Bortengürtel mit, ohne daß sie es merkte. Er gab Ring und Gürtel seiner Frau Kriemhild, was ihm werden sollte später zum Leide. König Gunther aber fügte sich nun zu der Magd, welche Zorn und Scham mußte fahren lassen, und vor seinem minniglichen Kosen entwich ihre große Kraft, so daß sie nun war wie ein ander Weib.

Dem Wirth war am Morgen munterer zu Muthe als ihm gestern gewesen und so währte die Hochzeit in Freude und Herrlichkeit bis zum zwölften Tag. Da nahmen Urlaub die Gäste und zogen reichbegabt von dannen. Auch der Sohn Sigmunds sagte da zu seinem Gesinde, daß es sich rüsten sollte zur Heimfahrt. Das zu hören war seiner Frau lieb und sie sagte zu ihrem Manne: „Wann fahren wir? Aber zuvor ziemt es sich, daß meine Brüder ihr Land mit mir theilen." Das hörte Sigfrid ungern. Die drei Königsbrüder kamen zu ihrem Schwager und anerboten ihm ihre guten Dienste und Giselher sagte: „Wir wollen auch redlich mit Euch theilen, Herr Sigfrid. Von Landen und Leuten und Burgen, so uns unterthan, sollt Ihr mit Kriemhild ein gut Theil empfangen." Darauf der König zu seinen Konemagen[32]): „Gott laß' Euch Eures Erbes immer froh genießen. Ich sammt meiner lieben Frauen leiste darauf Verzicht. Sie kann ihres Antheils wohl entrathen, dieweil sie ohnehin eine Krone tragen und eine mächtige Königin sein wird." Da sagte Frau Kriemhild: „Verschmäht Ihr auch meinen

Landesantheil, so möchte es doch mit den Burgunden-Degen anders bestellt sein. Die würde jeder Herr gern haben in seinem Heerbann und darum sollen meine lieben Brüder sie mit mir theilen." Worauf Gernot: „Manch ein Mann mag gern mit Dir fahren. Wähle Dir also aus dreitausend unserer Recken tausend zu Deinem Haus- und Hofgesinde." Da schickte Kriemhild zu Hagen und Ortwein und ließ fragen, ob sie und ihre Magen mit ihr möchten

ziehen. Aber dem grimmen Hagen quoll darob die Galle und er ließ zurücksagen: „Uns kann König Gunther an Keinen und Keine geben. Ihr kennt ja wohl die Art derer von Tronje. Hier ist unser Heim und unser Hofdienst. Laß mit Euch reiten andere Recken." Da ließ man Hagen in Ruhe und kürte Kriemhild zu ihrem Hausgesinde zweiunddreißig Mägdlein und fünfhundert Mannen. Auch der Markgraf Eckewart fuhr mit ihr; denn Urlaub nahmen nun

Alle, Ritter und Reisige, Frauen und Mägde, mit Handschlag und Kuß, wie es wohlanständig war.

So räumten sie Burgundenland und den Fahrenden gaben noch fernhin ihre Freunde das Geleit. Es eilten aber Boten voraus gen Niederland, anzusagen dem König Sigmund und der Königin Sigelind, daß Sigfrid heimkomme mit der schönen Kriemhild. „Wohl mir!“ sagte Sigmund, „daß ich das erlebte. Jetzund soll der kühne Sigfrid hier sitzen an meiner Statt als König.“ Frau Sigelind theilte den Boten Sammet und Silber und Gold als Sold zu und ließ Haus und Hof herrichten herrlich. Dann ritten Sigmund und Sigelind dem Sohn und der Söhnerin stattlich entgegen und holten sie heim und führten sie in die Königspfalz, so da hieß Santen. Lachenden Mundes küßten manches liebe Mal Sigmund und Sigelind den Sohn und die Söhnerin und hießen anstellen eine Hochzeit, davon viel zu singen und zu sagen wäre. Es sprach aber da der alte König zu seinen Magen und Mannen: „Kund und zu wissen sei Männiglich, mein Sohn Sigfrid soll nun tragen meine Krone.“ Und er setzte ihm die Krone auf und empfahl ihm das Reich, daß er dessen walte und Recht spreche. Und so that Sigfrid als Herr und König in Macht und Ehren an die zehn Jahre, wo ihm dann seine schöne Ehefrau einen Sohn gebar. Den taufte man auf den Namen seines Oheims Gunther und erzog ihn mit allem Fleiße. Zur selbigen Zeit starb vielbeklagt Frau Sigelind und zur selbigen Zeit schenkte auch die schöne Brunhild dem Vogt vom Rhein einen Sohn und der ward dem Helden von Niederland zu Liebe Sigfrid genannt.

Sechstes Hauptstück.

Wie Gunther auf Brunhilds Betreiben seinen Schwager zu einer Hochzeit lud. — Wie Sigfried und Kriemhild mit Sigmund nach Worms fuhren und wie sie daselbst empfangen wurden. — Wie die beiden Königinnen in Unfrieden geriethen und einander schalten.

König Sigfrids Ruhm ging aus in alle Lande und allenthalben ward es gesagt, wie so löblich lebten die Helden in Sigmunds Reich. Ihm, dem Sigfrid, diente außer dem väterlichen Erbe das Land der Nibelungen und er besaß auch jenen unermeßlichen Hort, den er sich dazumal vor dem hohlen Berge kraft seines Arms erstritten. So war er reich und mächtig und so groß an Ehren, daß, wenn er auch nur die Hälfte derselben besessen hätte, er doch immer noch der rühmlichste Ritter gewesen wäre, der je zu Rosse saß. Da er aber so gefürchtet und gepriesen war weitum, so wurmte das König Gunthers Weib und machte ihm weh. Tagtäglich brütete Brunhild bei sich: „Wie trägt Frau Kriemhild so hoch den Leib und doch ist ihr Mann Sigfrid unser Eigenhold.“ Sie trug aber dies Trachten lange heimlich in ihrem Herzen;

doch weil sie immer stärker Leid litt, daß Sigfrid aller Dienste sollte ledig sein, wollte sie einmal wissen, wie und woher das käme. Sie machte sich daher an ihren Mann Gunther, meinend, ob es nicht geschehen möchte, daß sie Kriemhild wiedersähe. Dem König gefiel diese Rede wenig und er gab zur Antwort: „Wie könnten wir Sigfrid und Kriemhild hieher bringen? Es ist ein weiter Weg und ich kann ihnen die Fahrt nicht befehlen.“ Darauf die Frau gar hochfährtig: „Ei nun, wäre eines Königs Dienstmann auch noch so mächtig, was ihm sein Herr geböte, dürfte er doch nicht versagen.“ Ueber dieses Wort lächelte König Gunther nur: er wußte ja wohl, wie es mit Sigfrid bestellt war. Doch Brunhild wieder: „Lieber Herr, hilf mir meines Wunsches willen, daß Sigfrid und Deine Schwester hieher kommen. Lieberes könnte mir fürwahr nicht geschehen. So oft ich an Deiner Schwester Tugend und Züchtigkeit denke, erinnere ich mich auch, wie wohl mir war, als wir hier mitsammen waren, dazumal, als Du mich zu Deinem Weibe machtest.“ Mit solchen Bitten bestürmte sie den König so lange, bis er nachgab und sagte: „Nun wohlan, ich will Boten an sie senden, sie hieher an den Rhein bitten zu lassen. Könnte ich doch liebere Gäste nie willkommen heißen.“ Damit entbot der König dreißig seiner Recken und befahl denselben, zu reiten in Sigfrids Land, und trug ihnen Botschaft auf an seinen Schwager und seine Schwester, daß sie sollten kommen an den Rhein, zur Zeit der Sonnenwende die Hochzeit mitzubegehen[33]). Sigfrid würde da manchen Mann finden, der ihm Ehr' erweisen wollte, und auch seinem Weibe würde es da wohl gefallen.

Wohlgerüstet und wohlgeleitet ritten die reisefertigen Recken von dannen und nach drei Wochen langem Ritte trafen sie den Degen in seiner Nibelungen-Burg in der Mark zu Norweg[34]). Als dem König und der Königin gemeldet wurde, daß Boten gekommen, deren Tracht so sei, wie es bei den Burgunden Brauch, da sprang Kriemhild von ihrem Ruhebett auf und hieß eines ihrer Mägdlein zum Fenster gehen. Die Dienerin sagte, daß sie den kühnen Gere und seine Fahrtgefährten auf dem Hofe stehen sehe, und das war der Königin willkommene Märe. Sie sprach zu dem König: „Sicherlich sendet uns die mein Bruder Gunther vom Rheine.“ Worauf Sigfrid: „Sie sollen willkommen sein.“ Darauf eilte das Gesinde, die Gäste zu empfangen und ihnen Gemach zu schaffen. Gere und seine Gesellen aber gingen hin, wo Sigfrid bei Kriemhild saß. Der Wirth und die Wirthin standen auf, den Boten Willkomm zu bieten. Da nahm Gere das Wort und sprach: „Gunther und Brunhild, wie auch Frau Ute und der junge Giselher und Herr Gernot, deßgleichen alle Eure Freunde in Burgundien entbieten Euch Gruß und Dienst.“ Worauf Sigfrid: „Das lohn' ihnen Gott! Ich habe mich zu ihnen stets aller Liebe und Treue versehen. Aber sagt an, ist meinen Schwägern und ihren Freunden, seit ich von ihnen geschieden, etwa Leid widerfahren und von wem? Ihre Widersacher würden mir das entgelten müssen.“ Der Markgraf Gere wiederum: „Kein Leid widerfuhr ihnen. Sie sind hoch und froh gemuth und laden Euch zu einer Hochzeit an den Rhein. Denn gar gerne sähen sie Euch, dessen seid sicher. Und Ihr sollt auch Eure Königin, meine Herrin, bitten, daß sie mit Euch fahre zur Zeit der nächsten Sonnenwende, so der Winter wieder ein Ende hat.“ Sigfrid dagegen: „Diese Fahrt möchte sich schwerlich fügen.“ Aber

Gere fortfahrend: „Ihr sollt nicht versagen die Fahrt. Alle Eure Freunde freuen sich, Euch wieder zu sehen.“ Der schönen Kriemhild gefiel das baß.

Derweil, als man Gere sitzen hieß und den Gästen Wein kredenzte, kam auch der alte König Sigmund herzu und sagte den Boten ein freundliches Willkommen. Sie aber, wohlbewirthet, weilten neun Tage und unterweilen berieth sich Sigfrid mit seinen Freunden, ob er die Fahrt thun sollte. Sie riethen ihm dazu und sagten, er sollte mit tausend seiner Recken an den Rhein reiten. Auch der alte König Sigmund wollte mitreiten mit zweihundert seiner Degen und sein Sohn war dessen froh. Als aber der Entschluß zur Fahrt gefaßt war, hieß Sigfrid die Boten wieder heimwärts fahren, nachdem er sie mit so reichen Geschenken beladen, daß ihre Rosse fast darunter zusammenbrachen. So kamen sie zurück nach Worms, und da sie sich im Hof der Königspfalz von den Pferden schwangen, sprang König Gunther droben im Saal vor Freude von seinem Sessel auf, und da Gere und seine Fahrtgefährten eintraten, that er die Frage an sie: „Wie fährt mein Freund Sigfrid, von dem so viel Liebes mir geschah?“ Antwortete darauf der kühne Gere: „Vor Freude ward er roth, er und Eure Schwester. Freundlicheren Gruß nie entbot ein Mann seinen Freunden als der Herr Sigfrid und auch sein Vater Euch entbietet.“ Frug dann Frau Brunhild den Markgrafen: „Kommt auch Kriemhild?“ Worauf Gere: „Gewißlich, sie kommt.“ Frug dann Frau Ute: „Ist Kriemhild gesund?“ Worauf der Markgraf: „Ganz gesund, und so wird sie bald Euch hier begrüßen.“ Derweil war es auch bekannt worden, was für reichen Botensold an Gold und Gewanden Gere und seine Gefährten erhalten hätten, und als man Sigfrids Milde[35]) pries, meinte Hagen: „O, der hat gut geben! Er ist ja der Herr vom Hort der Nibelungen, dem unerschöpflichen. Hei, daß wir diesen Hort mal herbekämen nach Burgundien[36])!“ Das ganze Hofgesinde freute sich aber des Kommens der Gäste und spät und früh waren die Zurüstungen zur Hochzeit im Gange. Ortwein als Truchseß und Sindolt als Schenk mühten sich mußelos und gar vollends Rumolt der Küchenmeister, hei, wie herrschte der über Kessel und Pfannen und Töpfe! Auch die Frauen waren nicht müssig, sondern rüsteten ihren Kleiderstaat, sich selbst zur Zierde und Anderen zum Wohlgefallen.

Derweil waren Sigfrid und Kriemhild aus Nibelungenland aufgebrochen, rheinwärts zu reisen. Sie ritten stattlich im Geleite ihrer Recken und ihres Gesindes, ihren jungen Sohn aber ließen sie daheim. Dem erwuchs aus dieser Hofefahrt viel Unheil: seinen Vater und seine Mutter sah das Kindlein nimmer mehr. Auch König Sigmund ritt von dannen mit seinem Sohne. Gram hätt' es dem Greise geschaffen, so er geahnt, welche Wendung die Hochzeit nehmen würde: er konnte Leideres nicht erleben. Als vorausgesandte Boten in Worms die Ankunft der Gäste gemeldet hatten, ging König Gunther zu Brunhild und sprach: „Wie Euch meine Schwester empfing, als Ihr hieher kamet, so sollt Ihr jetzo die Gemahlin Sigfrids empfangen.“ Darauf die Königin: „Das thu' ich von Herzen gern, denn hold bin ich ihr.“ Am Morgen darauf eilte der König mit seinen Rittern und Königin Brunhild mit ihren Frauen und Mägdlein, die daherkommenden Gäste einzuholen. Da war ein groß Drängen und Stam-

pfen und Stäuben auf dem Feld am Rhein. Als der Wirth des Landes Sigfrid und Sigmund ersah, sprach er sie minniglich an: „Seid mir hochwillkommen, mir und allen meinen Freunden! Eure Hofefahrt höhet uns den Muth.“ Antwortete Sigmund darauf: „Lohn' Euch Gott!

Seit Euch mein Sohn Sigfrid zum Sippen gewann, stand all mein Sinnen darauf, Euch zu sehen.“ Worauf Gunther: „Nun hab' ich die Freude davon.“ In Ehren und Freundlichkeit boten auch Gernot und Giselher dem Schwager den Willkommsgruß. Ihrerseits begrüßten sich die beiden Königinnen in Minne und Huld. Dann ging der ganze Zug zurück zur Königs-

pfalz, und nachdem auf dem Hof derselben ein Buhurd geritten worden, schuf man den Gästen Herberge und Gemach. Dankwart, der Marschall, sorgte für das Gesinde, von dessen Fröhlichkeit ganz Worms erscholl. Der König aber ging mit seinen Gästen zu Tische. Da saß Sigfrid wieder an seinem alten Platz, wohin seine zwölfhundert Degen ihn geleiteten, und da dachte Königin Brunhild bei sich, nie doch sei ein Eigenhold mächtiger gewesen denn er. Noch aber war sie ihm gewogen und mißgönnte ihm nicht sein Glück.

Am nächsten Morgen, bevor es völlig tagte, kamen Ritter und Knappen zuhauf, den König zur Frühmesse zu begleiten. Da erklangen Posaunen prächtig und ließen Flöten und Trompeten ihren Schall hören. Darauf tummelten sich der Wirth und seine Gäste wiederum im Turniere und sahen die Frauen aus den Fenstern zu, bis die Glocken zum Dome riefen. Die Königinnen unter ihren Kronen gingen mitsammen zum Münster; denn noch war Brunhild den Gästen gut, wennschon die Güte nicht mehr lange vorhielt. So währte die Hochzeit heiter und in Freuden bis zum elften Tag. Da nun dachte die Königin Brunhild: „Nicht länger mag ich mir's hehlen, zu heischen, daß Kriemhild mich hören lasse, warum Sigfrid, ihr Mann, der doch unser Eigenhold ist, Dienst und Zins so lang uns hinterhielt." So harrte sie der Stunde, bis des Teufels Rathschlag die Lust der Hochzeit in Leid verkehrte.

Es war eines Tages, zur Zeit, bevor man im Münster die Vesper sang, da saßen die beiden Königinnen beisammen im Saal, während drunten der Hof vom Speerbrechen der Ritterschaft widerhallte. Da redeten die Frauen von zwei ruhmreichen Recken und sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab' einen Mann, dem sollten billig alle diese Lande zu Handen sein." Darauf Frau Brunhild: „Wie sollte das geschehen? Ja, so Niemand da wäre als Du und er allein, dann möchten ihm diese Reiche wohl unterthan werden. Aber dieweil Gunther lebt, kann das mit nichten sein." Wiederum Kriemhild, indem sie auf den Hof hinabzeigte: „Siehst Du ihn dort, meinen Mann, wie er allen den Recken herrlich vorgeht, alswie der lichte Mond vor den Sternen? Wohl hab' ich Grund zu großer Freude." Worauf Frau Brunhild: „Wie waidlich Dein Mann, wie bieder und schön, Gunther, Dein edler Bruder, geht doch über ihn. Ja, das wisse Du, allen Königen geht er wahrlich vor." Kriemhild abermals: „So herrlich ist mein Herr, daß er nicht grundlos so großes Lob von mir gewann. In vielmanchen Dingen ist sein Ruhm groß und, das glaube Du mir, Brunhild, er ist Deinem Gatten gleichzustellen." Brunhild dagegen: „Du sollst es nicht in argem Sinne deuten, was ich sagte. Es geschah mit gutem Grund. Hört' ich doch damals, als ich sie zuerst sah und Gunther meine Minne so mannhaft gewann, Beide sagen — ja, Sigfrid selber sagte es, daß er des Königs Dienstmann sei. Gestand er es doch selber und darum halt' ich ihn für einen Hörigen und Eigenhold." Worauf Kriemhild: „Uebel fürwahr wäre ich da gefahren! Wie hätten meine edlen Brüder werben wollen, daß ich eines Eigenmannes Weib würde? Freundlich bitt' ich Dich, Brunhild, solche Rede unterwegen zu lassen." Aber Brunhild: „Nein, nicht will ich sie lassen. Warum sollt' ich verzichten auf so manchen guten Ritter, welcher uns mit Leib und Leben hold und gewärtig sein muß[37])?" Darauf Kriemhild mit anhebendem Zorn: „Und

doch wirst Du darauf verzichten müssen, daß Sigfrid Dir irgend hold und gewärtig sei. Mein vieledler Mann mächtiger ist er denn mein Bruder Gunther. Wäre Sigfrid Dein Eigenmann und wärest Du so gewaltig über uns, dann nähme mich doch Wunder, wie er Dir so lange Zins und Dienst hinterhalten durfte. Nimm Deine Rede zurück! Satt bin ich Deines Uebermuthes." Gunthers Weib wiederum: „Allzusehr überhebst Du Dich! Aber wohlan, ich will doch sehen, ob man künftig also Dich ehre wie mich." Worauf Frau Kriemhild: „Ja, sehen sollst Du das! Maßen Du meinen Sigfrid Deinen Eigenmann nanntest, so sollen heute der beiden Könige Mannen Zeugen sein, wie ich beim Kirchgang Dir vorgehe. Ja, heute noch sollst Du erfahren, daß ich bin eine Edelinge (Edelfreie) und wie weit mein Mann dem Deinen voransteht. Niemand wird mich darum des Uebermuthes zeihen. Heute noch sollst Du sehen, wie Deine Eigenholdin zu Hofe geht vor den Helden in Burgundenland. Ja, zeigen will ich, daß ich höher mich halte denn irgend eine Königstochter, so je hier Krone trug." — „Gut," entgegnete Brunhild: „willst Du nicht meine Eigenholdin sein, so ziemt es sich, daß wir und unser Ingesinde fürder nicht mitsammen, sondern geschieden zum Münster gehen." — „Sei es so," sagte Kriemhild.

Zur Vesperzeit kam König Gunthers Weib mit ihrem Geleite zum Münster gegangen und nun kam auch die schöne Kriemhild daher mit einer herrlichen Schar. Denn sie ging im Geleite von Sigfrids Degen und ihr traten dienend nach dreiundvierzig Mägdlein, die sie zum Rheine mitgebracht, Ritter und Maide in so reichem Kleiderstaat, daß wohl dreißig Königinnen solche Pracht nicht zu zeigen vermochten. So hatte Kriemhild ihre Leute gewandet und geschmückt, der Brunhild zu Leide. Männiglich wunderte sich, als die beiden Königinnen und ihre Gefolgschaften gesondert erschienen. Derweil stießen vor der Münsterpforte die beiden Züge auf einander. Da hieß Gunthers Hausfrau zorn- und neidvoll das Eheweib Sigfrids stillstehn, das kränkende Wort wagend: „Vor eines Königs Weib ziemt der Eigenholdin der Vortritt nicht." Nun auch ihrerseits zornig gemuthet, gab die schöne Kriemhild zur Antwort: „Schweigen hätte Dir weniger Schwere bereitet, Dir, die selber schändete ihren schönen Leib. Wie durfte eines Mannes Kebse je werden eines Königs Weib?" — „Wer ist hier eine Kebse?" — „Das bist Du! Denn, wisse, Deinen schönen Leib minnete zuerst Sigfrid, mein viellieber Mann. Deines Magdthums Gewinner nicht mein Bruder Gunther war es. Wo hattest Du denn Deine Sinne? Es war übelgethan, daß Du Dich ließest von ihm minnen, so er Dein Eigenmann ist." — „Fürwahr, das will ich Gunther sagen." — „Was kann mir das verschlagen? Siehst Du, Dein Uebermuth hat Dich betrogen. Zu Deiner Eigenholdin wolltest Du mich machen, nun trag' es, daß ich traute Freundschaft Dir aufsage für immer."

Da fing Brunhild zu weinen an, aber Kriemhild achtete nicht darauf, sondern schritt mit ihrem Ingesinde der Königin vorauf in den Münster. Zu dieser Stunde entstund großer Haß, der manche lichte Augen thränentrüb machen sollte. Wie man nun da Gott mit Singen dienete, es däuchte Brunhild leidvoll lang, denn traurig war ihr Gemüth. Sie ging mit ihren Frauen hinaus und harrte vor dem Münster, indem sie dachte: „Ich muß von Kriemhild noch

mehr zu hören heischen des Dinges, dessen das worträße[38]) Weib mich geziehen. Und hat sich Sigfrid wirklich dessen gerühmt, wahrlich, an Leib und Leben geht es ihm dann.“ Als nun Frau Kriemhild herauskam, redete ihre Schwägerin sie an: „Wollt noch eine Weile warten. Ihr wolltet mich verkehsen. Wohlan, beweisen und beschwören sollt Ihr zur Stelle, wann und wie solche Schmach mir widerfahren.“ Darauf die schöne Kriemhild: „Besser wär' es für Euch, Ihr ließet mich geh'n und schweigen. Doch wo nicht, so beweis' ich meine Rede

mittelst des Goldrings, den ich hier an der Hand trage. Den brachte mir mein Friedel[39]), nachdem er Dein magdlich Lager getheilt.“ Leideren Tag hatte Brunhild nie gesehen. Aber sie sprach: „Wohl erkenn' ich dies edle Gold. Gestohlen ward es mir und lange Jahre freventlich verhohlen. Jetzt endlich also komm' ich dahinter, wer der Dieb war.“ Darauf Kriemhild: „Ich will nicht für eine Diebin angesehen sein. Liebtest Du Deine Ehre, hättest

Du lieber geschwiegen. Sieh her, mit diesem Gürtel da, den ich umgethan, beweis' ich Dir, daß ich nicht gelogen und daß mein Sigfrid in Wahrheit Dein Mann wurde." Und sie wies die aus Seide von Ninive gewirkte, mit Edelsteinen besetzte Borte vor, und als Brunhild diesen Gurt erblickte, begann sie heftig zu weinen und sagte: Entbietet mir den König vom Rheine hieher. Erfahren soll er, wie hämisch seine Schwester mich höhnte, sagend vor allen Leuten, ich wäre Sigfrids Weib[40]). "

Als König Gunther mit seinen Recken herbeikam und seine Traute in Thränen sah, sprach er gütig: „Sagt mir, liebe Herrin, was ist Euch widerfahren?" Worauf Brunhild: „Viellieber Herr, nicht ohn' Ursach' traur' ich. Deine Schwester, geklagt sei es Dir, will mich ehrlos machen. Ich sei, sagt sie, die Kebse ihres Mannes Sigfrid." Darauf Gunther: „So hat sie übel gethan." Brunhild wiederum: „Sie trägt meinen Gürtel, den ich längst verlor, und meinen güldenen Fingerreif. Reuen muß mich, daß ich geboren ward. Ledigst Du, König, mich nicht der großen Schande, sollst Du meiner Minne nimmer froh werden." Da sprach Gunther: „Laßt Sigfrid herkommen. Hat er sich des Dinges gerühmt, so muß er es zugestehn, oder aber er muß es leugnen." Als der herbeigerufene Held von Niederland die unmuthsvollen Mienen der Männer und das Weinen der Weiber sah, fragte er der Ursache nach und warum der König ihn besandt. Gab Gunther zur Antwort: „Leid hab' ich zu leiden. Meine Frau Brunhild sagte mir die Märe, Du hättest Dich gerühmt, daß Du als der Erste ihren schönen Leib geminnet. So behaupte Dein Weib Kriemhild." Darauf Herr Sigfrid: „Und hat sie das behauptet, so will ich's ihr leid werden lassen. Auch will ich vor allen Deinen Mannen schwere Eide schwören, daß ich mit nichten ihr es gesagt." — „Wohlan, schwöre mir das und aller falschen Bezüchtigungen ledige ich Dich." Sofort hieß der König die stolzen Burgunden einen Ring bilden und Sigfrid hob auf die Hand zu hohem Eidschwur. Worauf Gunther: „Erkannt hab' ich Eure Unschuld und ich ledige Euch dessen, wessen meine Schwester Euch geziehen." Und Sigfrid: „Leid über die Maßen wäre mir, so mein Weib sich freute, Brunhild verunglimpft zu haben." Da blickten sich die guten Ritter freundlich an und Sigfrid sagte noch: „So soll man ziehen die Frauen, daß sie üppige Reden unterwegen lassen. Verbiet' Du es Deinem Weibe, wie ich es dem meinigen verbieten will. Wahrlich, ich schäme mich solchen Unfugs."

Siebentes Hauptstück.

Wie Sigfrid verrathen ward.

Gar leicht geschieht es, daß schlimme Worte zwischen schönen Frauen Zwist stiften. Brunhild mochte sich nicht zufrieden geben und ihre Traurigkeit war so groß, daß es die Mannen Gunthers erbarmte. Als nun auch Hagen von Tronje zu Hofe kam und seine Herrin weinend fand, fragte er sie, aus was Ursache dies geschähe. Sie sagte ihm die Märe und er gelobte in ihre Hand, daß der Mann Kriemhilds es entgelten sollte, oder er wolle nimmer des Lebens froh sein. Während er so sprach, kamen Ortwein und Gernot und die Helden beschlossen Sigfrids Tod. Aber als der hinzugetretene Giselher das vernahm, sprach er treulichen Sinnes: „O weh, ihr guten Recken, warum rathet ihr das? Wahrlich, solchen mordlichen Haß hat Sigfrid nicht um euch verdient. Um gar leichter Dinge willen erzürnen sich die Weiber.“ Dagegen aber Hagen: „Sollen wir Gäuche[41]) ziehen? Davon hätten so gute Degen wenig Ehre. Hat er damit gepralet, meiner lieben Herrin genossen zu haben, so will ich sterben oder es muß ihm an's Leben gehen.“ Da sagte König Gunther: „Gutes und Getreues nur hat er uns gethan: wie also sollt' ich gegen ihn Haß hegen? Er mag sein Leben behalten.“

Doch von Stund' an sagte Hagen tagtäglich dem König, so Sigfrid nicht mehr lebte, würde er, Gunther, über vieler Könige Lande Herr werden. Aber der König antwortete im Unmuth: „Laßt fahren den Mordzorn! Uns zum Heil und zur Ehre ist Sigfrid geboren. Auch ist der wunderkühne Mann so kraftvoll und grimmig, daß Keiner ihn zu bestehen vermöchte.“ Darauf Hagen: „Ei, darum sorgt Euch nicht! Ich hab' ihm für immer abgesagt und getraue mir ihn so zu überlisten, daß ihm Brunhilds Weinen theuer zu stehen kommen soll.“ Gunther hinwieder: „Wie sollte das geschehen?“ Worauf Hagen: „Das will ich Euch kundthun. Wir lassen Leute, die hier Niemand kennt, als Boten herreiten, uns Fehde anzusagen. Dann thut Ihr vor Euren Gästen, als müßtet Ihr Euch zur Heerfahrt rüsten. Sigfrid wird Euch Hülfe zusagen, und so ich bei diesem Anlaß von seinem Weib erfahre, was ich wissen will, soll

er das Leben verlieren." Uebel berathen, folgte der König seinem Dienstmann Hagen und auf schnöden Verrath begannen sie mitsammen zu sinnen.

Am vierten Morgen darauf sah man zweiunddreißig Recken zu Hofe reiten und es ward dem König gemeldet, daß Boten da seien, ihm von Seiten der Könige Lüdeger und Lüdegast

abermals Fehde anzusagen. Gunther stellte sich zornig und hieß den falschen Boten Herberge schaffen. Die Lüge ließ viele Helden das Leben verlieren und vielen Frauen groß Leid entstehen. Wie aber hätte sich Sigfrid solcher Untreue irgend versehen sollen? Gunthern war es aber doch nicht ganz wohl bei der Sache. Mit seinen Freunden raunend ging er hin und dar

und hätte das Unheil gerne gewendet; aber Hagen ließ ihm keine Ruh' und lag ihm allzeit in den Ohren. So fand eines Tages Sigfrid die raunend mitsammen Rathschlagenden und fragte, was sie beschwere, und als er von Gunther die falsche Märe von angesagter Fehde erfahren, sagte er: „Meine Hand wird die Gefahr von Euch wenden. Mit meinen Recken reit' ich in Lüdegers und Lüdegasts Lande und setze mein Haupt zum Pfande, daß ich ihre Burgen breche und ihnen thue, wie ich schon einmal gethan." Worauf der ungetreue König, in Falschheit dem Schwager sich neigend: „Wohl mir dieser Märe!"

Scheinbar schickten die Burgunden mit ihren Knechten sich zur Fahrt. Sigfrid aber gebot seinen Recken im Ernste, sich zu rüsten, und also suchten sie ihr Streitgewand hervor. Zu Herrn Sigmund sprach er: „Bleibet derweil hier zu Lande, lieber Vater und seid mit dem König fröhlich und guten Muthes. Gibt Gott uns Glück, sind auch wir bald wieder am Rhein." Die Fahnen wurden an ihre Schäfte befestigt, Brünnen und Helme aufgesäumt und der Heerbann war bereit zum Aufbruch. Da ging, wie um Urlaub zu nehmen, Hagen von Tronje zu Kriemhild und es sagte zu ihm die Königin: „Wohl mir, daß ich zum Manne gewann Einen, der meinen lieben Freunden solchen Schutz schaffen kann, wie mein Herr Sigfrid thut. Deß bin ich froh und hochgemuth. Aber, lieber Freund Hagen, gedenke nun auch dessen, daß ich den Meinen gerne diene und niemals gegen sie Haß hegte. Laß mich dessen auch genießen an meinem lieben Mann; daß er mir's ja nicht entgelte, was ich Brunhilden zu Leide gethan. Es hat mich seither schon genug gereut. Auch hat mir mein Herr meines Redens wegen unsanft genug den Leib zerbläut[42]). Ja, schwer ließ mich büßen der kühne Degen meinen Fehl." Darauf Hagen: „Kriemhild, liebe Herrin, Ihr söhnt Euch wohl schon in den nächsten Tagen mit Brunhild aus. Aber sprecht, wie ich Euch dienen möge an Eurem Manne Sigfrid." Antwortete das edle Weib: „Ich sorgte mich nicht, daß irgendwer im Sturme sein Leben nähme, so der kühne Degen nur nicht immer wollte walten lassen seinen unbändigen Muth." — „Herrin, so Ihr in Sorge seid, er möchte wund werden, so laßt mich wissen, wie ich diesem wehren kann." — „Wir sind blutsverwandt und so befehl' ich Deiner Treue meinen lieben Mann, daß Du ihn hüteſt und heil erhalteſt." Und nun anvertraute sie dem listigen Manne eine heimliche Märe, die besser verhohlen geblieben wäre, also fortfahrend: „Kühn ist mein Mann und von großen Kräften. Dazumal, als er den Linddrachen an dem Berg erschlug, badete sich im Drachenblut der Recke und davon ward er unverwundbar, daß keine Waffe ihn versehren mochte im Streit. Und aber dennoch sorg' ich mich, daß ich meinen lieben Mann verlieren werde, wenn er im Sturme steht und die Speere fliegen von der Helden Händen. Dir nun, Freund Hagen, anvertrau' ich es auf Gnade und damit Du bewährest Deine Treue an mir, wo verwundbar ist mein vielliebes Mann. Dazumal, als aus des erschlagenen Drachen Wunden das heiße Blut floß und der gute Ritter darin sich badete, da fiel ihm auf den Nacken zwischen den Schultern ein breites Lindenblatt und blieb dort haften, also, daß das Drachenblut nicht hinkam, und da kann man ihn verwunden[43]). Das ist's, was mir Sorgen schafft." Da sprach der Ungetreue: „Wohlan, so näht eigenhändig auf sein Gewand

ein kleines Zeichen, welches mir kundthue, allwo ich des Helden zu hüten habe." Die Königin, wähnend, das Leben des Mannes zu fristen, auf dessen Tod es abgesehen war, versetzte: „Mit feiner Seide näh' ich geheim auf sein Gewand ein Kreuz. Da soll ihn, Held, Deine Hand hüten, wenn er einstürmt im Gedränge auf die Feinde." — „So thu' ich, vielliebe Herrin," sagte Hagen und ging fröhlich von dannen. Und also war Sigfrid verrathen, während seine schöne Königin der Treue des Verräthers traute.

Am Morgen darauf ritt Sigfrid mit tausend seiner Mannen wohlgemuth von dannen zu Felde. Als aber Hagen, der ihm nahe zur Seite ritt, auf des Helden Gewand das verabredete Zeichen gewahrte, da schickte der Ungetreue heimlich zwei seiner Lehnsleute zu König Gunther, als wären es Boten, gesandt von Lüdeger, welche dem Vogt vom Rheine Frieden boten. Ungern kehrte Sigfrid wieder um nach Worms, wo ihm der König für den bewiesenen guten Willen dankte, sprechend: „Lohn' Euch Gott, Freund Sigfrid, daß Ihr so gerne vollbringen wolltet, was mir vonnöthen zu sein schien. Nun wir aber der Heerfahrt ledig, so rath' ich, daß wir reiten über'n Rhein, im Odenwald Bären und Wildschweine zu jagen[44]). Allen meinen Gästen soll man ansagen, daß ich frühzeitig aufbrechen will, damit die, welche mitwollen, sich fertig halten. Wer aber daheim bleiben will, mag derweil mit den Frauen kurzweilen." Darauf Sigfrid: „Wollt Ihr jagen reiten, will ich mit in den Tann, so Ihr mir einen Jäger mit etlichen Bracken leihen wollt, der mir das Wild auftreibe." Und der König: „Nicht einen Jäger, sondern viere geb' ich Euch, die Euch die wildreichen Waldwege weisen sollen." Die Jagd aber hatte Hagen angerathen, der dem Könige gesagt, was Art er den theuerlichen Degen verderben wollte. Also hatten die Vielungetreuen des Helden Tod beschlossen und wußten sie Alle darum. Gernot und Giselher wollten nicht mit ausreiten zur Jagd; warum sie den Schwager nicht warnten, weiß Niemand. Aber sie sollten ihr Schweigen nachmals schwer entgelten.

Achtes Hauptstück.

Wie Sigfrid ermordet ward.

Da die Pirsch auf Bären, Eber und Wisente (Büffel) zwischen Gunther und Hagen, unter Brunhilds Beirath, verabredet war und die Recken überrhein zum Odenwald von dannen reiten wollten, ging Sigfrid zu Kriemhild, Abschied zu nehmen. Ihr schwante Weh. Er aber küßte seine Traute auf den rothen Mund und sprach: „Gott laß mich, Fraue, Dich gesund wiedersehen und Deine Augen mich. Kurzweile mit Deinen lieben Verwandten, derweil ich fern.“ Da gedachte sie mit Bangen der Märe, die sie Hagen mitgetheilt, brach in Thränen aus und sagte: „Laßt diese Jagd! Leidiges träumt' ich heute zur Nacht, wie Euch zwei Wildschweine über die Haide jagten: da wurden Blumen roth von Blut. Weinen wahrlich muß ich armes Weib. Ich fürchte, Herr Sigfrid, daß hier Etliche erzürnet sind, auf Verrath sinnen und uns Haß hegen. Bleibt daheim, lieber Herr, in Treuen rath' ich das.“ — „Meine liebe Traute, ich kehre nach kurzer Frist. Wüßt' auch nicht, daß mir Jemand hier Haß hegte. Alle Deine Magen sind mir hold und hätt' ich auch Anderes nicht um sie verdient.“ — „Ach nein, Herr Sigfrid, ich fürchte Dein Verderben. Leidiges träumt' ich heut' Nacht: wie über Dich zu Thal stürzten zwei Berge, daß ich Dich nicht mehr sah. Willst Du wirklich scheiden, macht es mir inniglich weh.“ Da umfing er das tugendreiche Weib mit seinen Armen und koste ihren schönen Leib mit minniglichen Küssen. Dann schied er zur Stunde und nur als Todten sollte sie ihn wiedersehen.

Also ritten sie von dannen und manch ein guter Degen folgte Gunther und Sigfrid zur Jagd. Auf Saumrossen wurden den Waidgesellen rheinüber Brot und Wein, Fleisch und Fische nachgeführt, wie das einem so reichen König billig zukam. Da sie auf einer weiten Wiese vor dem grünen Wald angekommen waren, sagte der starke Sigfrid: „Ihr reisigen Recken, wer soll uns weisen im Walde die Wildfährten?“ Gab zur Antwort Hagen: „Wollen wir uns nicht scheiden Behufs der Jagd? Ich rathe, wir theilen Leute und Meute. Dann

wende sich ein Jeglicher, wohin er will, und wer das Beste erjagen wird, dem sagen wir Dank." — „Sei es so," sagte Sigfrid; „ich selber bedarf nur eines Bracken, der mir finde im Tann des Wildes Fährte." Darauf nahm ein alter Jäger einen guten Spürhund und führte den Mann Kriemhilds binnen einer kurzen Stunde in ein Revier, wo man Fülle des Wildes fand. Das ward aufgetrieben aus seinen Lagerstätten und nach Art guter Jäger von den Gesellen erjagt. Was immer der Bracke auftrieb, das fällte mit seiner Hand der Held aus Niederland, vor dessen schnellem Roß kein Entrinnen war. Erst fällte er ein vielstarkes Schmalthier, dann trieb ihm der Bracke einen ungefügen Leuen auf[45]), den er mit einem Pfeil erschoß; hernach einen Wisent und ein Elenthier, vier starke Ure (Auerochsen) und einen grimmen Schelch (wilden Esel), dazwischen Hirsche und Hindinnen und zuletzt einen ungeheuren Eber, welcher vielzornig den Helden anlief, der ihn fällte, wie es nicht leicht ein anderer Jäger vermocht hätte. Da erging allwärts groß Getöse von den Leuten und der spürenden Meute, so daß Berg und Wald widerhallten. Aber König Gunther ließ ins Horn stoßen, den Jägern zum Zeichen, daß die Jagd für's Erste ein Ende haben und auf der Lagerstätte der Imbiß[46]) eingenommen werden sollte.

Wie nun Herr Sigfrid, den Wald räumend, mit seinen Gesellen zum Sammelplatze ritt, scheuchte der Schall ein grimmiges Thier auf, einen wilden Bären, und alsbald sagte der Held: „Ich schaffe den Jagdgenossen eine Kurzweil. Laßt los den Bracken auf den Bären! Der soll mit uns zur Feuerstelle." Losließen sie den Bracken, der Bär sprang von dannen, ihm nach sprengte der Mann Kriemhilds, gerieth aber in ein Geklüfte, allwo er dem Thier nicht zu Leibe reiten konnte. Schon wähnte sich das Wildthier sicher, da sprang der stolze Ritter von seinem Rosse und lief rasch dem Thiere nach, welches ihm nicht entrinnen konnte. Er fing es mit den Händen und band es ohne ihm Wunden zu schlagen. Der Bär vermochte weder zu kratzen noch zu beißen, der Held band ihn hinter seinen Sattel, stieg auf und brachte die Beute zur Feuerstatt. Wie ein rechter Wigand[47]) ritt er da einher. Mächtig groß, stark und breit war der Ger, den er führte. Sein Schwert reichte bis zu den Sporen hinab und ein aus rothem Golde getriebenes Hifthorn hing ihm an der Hüfte. Besseres Pirschgewand als er trug sah man nie Helden tragen. Er hatte einen Rock von schwarzem Pfellel an und einen Hut von Zobel auf. Hei, wie sein Köcher von echten Borten blinkte! Darüber war ein Pardelfell gezogen und voll war derselbe von guten Pfeilen, deren Schäfte gülden, deren Eisenspitzen handbreit. Einen Bogen trug er, den konnte außer ihm keiner spannen, es wäre denn mit einem Antwerk (einer Winde). Sein Unterkleid war gefertigt aus der Haut des Ludem[48]), um und an mit Rauchwerk besetzt und verziert mit Goldborten. Balmung hieß sein schmuckes breites Schwert, das war so stark und so scharfer Schneide, daß es Alles durchschnitt, so man damit auf Helme schlug.

So ritt der edle Degen waidlich aus dem Wald. Die Gunthers Mannen liefen dem Kommenden entgegen und hielten ihm das Roß. Er aber, abgestiegen, löste dem Bären die Fesseln vom Maul und von den Füßen und alsogleich begannen die Hunde laut zu heulen. Der

Bär, zu Walde wollend, gerieth, durch das Getöse toll gemacht, in die Lagerküche und stäubte da die Köche und Küchenknechte vom Feuer. Da ward mancher Kochkessel umgeworfen und fiel manche gute Speise in die Asche. Die Herren sprangen auf von ihren Sitzen, der Bär ward immer unwirscher, der König wies die Jäger an, die Hunde loszukoppeln, und mit Bogen und Spießen ging es auf den Bären dar. Der Hochwald erscholl von dem Lärm der Hatz. Der Bär floh geschwinde, so daß Keiner ihm zu folgen vermochte außer dem Manne Kriemhilds. Der erlief ihn und schlug ihn mit dem Schwerte zu Tod. Darauf rief man die stolzen Jagdgesellen zu Tische und sie saßen da auf einem schönen Anger und Ritterspeise trug man ihnen auf in Hülle und Fülle. Besser konnten Helden nicht bedienet sein, falls nicht die Schenken mit dem Wein ausgeblieben wären. Sprach da Herr Sigfrid: „Nicht wenig wundert mich, warum nach so vielen Speisen die Schenken nicht den Wein bringen. Baß soll man der Jäger pflegen oder ich will nicht wieder Jagdgesell sein. Mich däucht, ich hätte heute einen guten Trunk wohl verdienet.“ Darauf falschen Sinnes König Gunther: „Hagen hat das Gebreste verschuldet, er will uns vor Durst vergehen seh'n.“ Und Hagen: „Lieber Herr, ich wähnte, das Pirschen sollte heut' im Spessart sein. Dorthin sandt' ich den Wein und so haben wir heute Nichts zu trinken[49]).“ Worauf Sigfrid: „Wenig Dank schuld' ich den Schenken. Wohl der Saumrosse sieben mit Meth und Lautertrank[50]) hätte man sollen herführen oder aber uns siedeln näher an den Rhein.“ Wiederum Hagen von Tronje: „Ihr edlen Ritter, vielnahe fließt ein kühler Bronn. Da können wir hingehen.“ Und das war ein Rath, der manchem Degen zum Verderben ausschlug.

Held Sigfrid, von Durstes Noth bezwungen, ließ den Tisch zeitig wegrücken. Er wollte, während man die Jagdbeute aufsäumte und wegführte, zu der Linde in den Bergen gehen, wo der Bronnen floß. Da sagte Hagen in Untreuen: „Viel hört' ich davon, daß Keiner den Mann Kriemhilds im Laufen zu überholen vermöge. Das soll er uns jetzt sehen lassen.“ Darauf der kühne Sigfrid: „Ihr könnt es ja versuchen. Wollt Ihr um die Wette mit mir zu dem Bronnen laufen?“ — „So will ich,“ sprach Hagen. Und Sigfrid: „All' mein Gewand und Gewaffen will ich noch dazu beim Wettlauf mit mir tragen, Speer und Schild, Köcher, Bogen und Schwert.“ So säumten sie sich nicht länger und zogen die Oberkleider aus, Sigfrid und Hagen, und standen in weißen Hemden. Dann, wilden Panthern gleich, liefen sie durch das Haidekraut und langte der schnelle Sigfrid zuerst bei dem Bronnen an, auch hier, wie in allen Dingen, den Preis gewinnend. Rasch that er nun von sich seine Waffen, legte Köcher, Schwert und Schild ab und lehnte den Speer an einen Ast der Linde. Aber wie sehr auch dürstete der Held, sittiglich nicht eher zu trinken sann er, bis König Gunther getrunken hätte, und leiden Lohn trug ihm das. Kühl war der Quell, lauter und gut, Gunther neigte sich zu der frischen Flut nieder, und als er getrunken, hob er sich hindann. Nun schickte sich auch Sigfrid zum Trinken. Aber derweil schaffte Hagen schnell des Helden Bogen und Schwert zur Seite, sprang wieder herbei, ergriff Sigfrids Speer, spähte nach dem Zeichen an des Kühnen Kleid, und während dieser durstig aus dem Bronnen trank, stieß er ihm rücklings die Speerspitze

Wie Sivrit ermort ward.

durch das Kreuz, also, daß ein Stral von des Helden Herzblut den Mordmann bespritzte. Den Speer ließ Hagen haften in der Wunde und entlief fliehend, wie er wohl sein Leben lang nie vor einem Manne gelaufen.

Tobend sprang der todwunde Degen von dem Bronnen auf. Ihm ragte von den Schultern der Speerschaft. Er wähnte sich zu Handen Bogen oder Schwert und schwer hätte dann wohl entgolten der Mörder die Missethat. Der Schwerwunde nicht fand er sein Schwert und nur der Schild war ihm geblieben. Den rafft' er auf vom Boden und lief damit Hagen an, der ihm nicht zu entrinnen vermochte. Wie wund

war zum Tode der Waidliche, doch schlug er so wüthend, daß vom Schildesrand edles Gestein stob und der Schild selbst schier zerbarst. Die Haide hallte von den Schlägen, Hagen stürzte davor zu Boden und hätte den Tod empfangen, hätte der Held sein Schwert zu Handen. Nun aber erblich Herrn Sigfrid die Farbe, er konnte sich nicht mehr aufrecht halten, ihm schwanden die Kräfte und fahl ward sein Antlitz. Da fiel er in die Haideblumen, der Mann Kriemhilds, dunkel und dick entquoll seiner Wunde das Blut und also hub der Todwunde zu schelten an: „Weh, ihr Feiglinge, die ihr mich erschlagen! Dies der Lohn meiner Dienste? Stets war ich getreu an euch und so entgelt' ich es! Uebel that ihr an euren Sippen, denn die sind durch

euer Thun beschulten von Stund' an. Euer Zürnen rächtet ihr allzusehr an meinem Leben. Mit Schmach sollt ihr darum geschieden sein von redlichen Recken."

Alle die Ritter liefen zu dem Wunden und ihrer vielen war es ein freudeloser Tag. Wer irgend noch auf Treue hielt, betrauerte den theuerlichen Degen. Auch König Gunther beklagte seinen Tod. Da aber sagte der Todwunde: „Wer den Schaden angerichtet, braucht nicht darüber zu klagen." Und der grimme Hagen zu Gunther: „Nicht wüßt' ich, was Ihr klagen wolltet. All' unsere Sorge und all' unser Leid hat nun ein Ende. Es gibt kaum mehr Einen, der uns bestehen könnte. Wohl mir, daß ich des Helden Herrschaft den Schluß

setzte." Worauf Sigfrid: „Straflos mögt Ihr Euch rühmen des Mordes. Hätt' ich gekannt Eure mordliche Meinung, ich hätte fürwahr Leib und Leben vor Euch zu schirmen vermocht. Aber Nichts dauert mich so sehr wie Frau Kriemhild, mein Weib. Auch mag es Gott erbarmen, daß ich einen Sohn gewann, der künftig Schmach davon haben wird, daß er Meuchelmörder zu Magen hat." Und weiter sprach der todwunde Mann in seinen Schmerzen: „Wollt Ihr, edler König, je in der Welt an Jemand Treue üben, so laßt Eurer Treue empfohlen sein meine liebe Traute!" Er wand sich in bitterer Pein und stöhnte aus brechendem Herzen: „Mein mordlicher Tod mag euch schwer reuen in künftigen Tagen. Glaubt mir, ihr habt in mir euch selber erschlagen."

Roth ringsher waren von seinem Blut die Blumen, da er mit dem Tode rang. Es währte unlange, denn zu tief stand ihm die Waffe im Herzen. So starb der kühne und redliche Recke. Da aber die Herren sahen, daß er todt war, legten sie ihn auf einen goldrothen Schild und gingen mitsammen zu Rathe, wie man es hehle, daß Hagen den Mord begangen. Sprachen da Etliche: „Uebles wahrlich widerfuhr uns. Man soll es hehlen und sollen Alle wie Einer sagen, der Mann Kriemhilds meuchlings sei er, allein im Tanne jagend, von Schächern (Räubern) erschlagen worden." Hagen jedoch: „Ich schaffe den Todten gen Worms und ist mir ganz Einerlei, ob sein Weib es wisse. Wenig wahrlich ficht es mich an, wie die weine, welche Brunhilden weinen machte[51])." Also warteten sie bis zum Abend und fuhren dann über den Rhein. Schlimmere Jagd hatten Helden nie unternommen. Des Wildes wegen, das sie gefällt, mußte weinen manches edle Weib und manch ein guter Wigand büßte diese Pirsch mit dem Leben[52]).

Neuntes Hauptstück.

Wie Sigfrid beklagt und begraben ward.

Höret nun, was aus übermüthiger Racheluſt der grimme Hagen that. Er ließ den ermordeten Sigfrid vor Kriemhilds Kemenate tragen und ließ ihn heimlich vor der Thüre niederlegen, damit die Königin den Todten fände, wenn ſie vor Tagesanbruch zur Morgenmette ginge, welche ſie ſelten verſäumte. Als die Glocken zum Münſter läuteten, weckte Kriemhild ihre Mägde und hieß Licht bringen und ihre Kleider. Ein herbeikommender Kämmerling fand den Todten, der roth in ſeinem Blute lag; aber nicht wußte er, daß es ſein Herr wäre. Er trug das Licht in die Kemenate und ſagte zu der Königin, die mit ihren Frauen zur Kirche wollte: „Herrin, ſteht ſtill! Da draußen vor dem Gaden liegt ein erſchlagener Ritter.“ — „O weh mir dieſer Botſchaft!“ ſchrie Frau Kriemhild auf. Ja, bevor ſie noch erfahren, daß es ihr lieber Mann Sigfrid ſei, mußte ſie gedenken der Märe, welche Hagen von ihr erkundet, und zu ahnen begann ſie ihr Leid. Sinnlos ſank ſie hin zur Erde, von ihrem Klageruf erſcholl die Kemenate und vor Jammer brach ihr das Blut aus dem Munde.

Sprach da das Geſinde: „Iſt's wohl ein fremder Mann?“ Aufſchrie wieder die Königin: „Nein, es iſt Sigfrid, mein vielliebster Mann. Brunhild hat es gerathen und Hagen hat es gethan.“ Die Frau ließ ſich zu dem Todten führen und da lag vor ihr in ſeinem rothen Blute der Held von Nibelungenland. Mit ihren vielweißen Händen hob ſie empor ſein ſchönes Haupt und rief trauervoll: „O weh mir dieſes Leides! Und Dein Schild iſt nicht von Schwertern verhauen, Meuchelmord fällte Dich. O wüßt' ich den Mörder, ſeinen Tod wünſcht' und wollt' ich immerdar.“ Zu dem mit ſeiner Herrin wehklagenden Ingeſinde ſprach da die Jammerhafte: „Wecket eilends die Sigfrids-Mannen und meldet mein Leid meinem Schwäher Sigmund, daß er mir helfe den kühnen Sigfrid beklagen.“ Da lief Einer zu den Helden aus Nibelungenland und ſagte ihnen leide Märe, die ſie nicht glaubten, bis ſie das

Weinen vernahmen. Der Bote kam auch zur Kemenate, wo König Sigmund schlief. „Wacht auf, König Sigmund; mich sendet zu Euch Kriemhild, meine Herrin. Der geschah das größte Herzeleid, das ihr geschehen konnte. Ihr sollt ihr's helfen klagen, da es auch Euch gar sehr beschwert." Aufrichtete Sigmund sich, fragend: „Was für Leid erlitt die schöne Kriemhild?" Gab der Bote weinend zur Antwort: „Ich kann es Euch nicht verhehlen: — Der kühne Sigfrid liegt erschlagen." Sigmund dagegen: „Laßt das Scherzen mit so leider Märe! Könnt' ich doch all' meine Lebtage Sigfrids Tod nicht zu Ende klagen." Der Bote hinwiederum: „So Ihr mir nicht glauben wollt, so mögt Ihr selber hören, wie Kriemhild mitsammt ihrem Ingesinde des Helden Tod beklagt." Vielsehr erschrack da Sigmund. Mit hundert seiner Mannen sprang er von den Betten und mit gezückten Waffen liefen sie hin, von wannen der Wehruf scholl. Da sprach König Sigmund: „Weh der Fahrt hieher in dieses Land! Wer hat, Frau Kriemhild, mich meines Kindes und Euch Eures Mannes allhier in Mitte von Freunden so mordlich beraubt?" Antwortete das edle Weib: „Wäre mir bekannt nur der Mörder! Leib und Leben wagt' ich daran, ihm so Leides zu thun, daß seine Freunde der Freude wenig hätten."

Herr Sigmund umschloß mit den Armen seinen todten Sohn und nun ward seiner Leute Jammer also laut, daß von dem Wehruf Palas und Saal und ganz Worms widerhallte. Bei Sigfrids Fraue kein Trost verfing. Des Todten schönen Leib blößte man der Kleider, wusch ihm die Wunde und legte ihn auf die Bahre. Da sagten seine Recken aus Nibelungenland: „Den Herren zu rächen ist willig unsere Hand. Hier im Hause muß ja der Mörder sein." Und alle Mannen Sigfrids und Sigmunds eilten, sich zu waffnen; ihrer elfhundert kamen herbei und Sigmund sann auf Rache für seinen Sohn. Aber wie groß auch Kriemhilds Noth und Jammer, doch wehrte sie diesem Beginnen, von ihrer Brüder Mannen der Nibelungen Tod besorgend, und sprach: „Mein Herr Sigmund, was wollt Ihr thun? Ihr wißt wohl nicht, wie manchen kühnen Mann König Gunther hat. Wolltet ihr sie besteh'n, wäre es euer Aller Untergang." Sie aber, mit erhobenen Schilden, heischten Streit. Darum wieder die edle Königin: „Mein Herr Sigmund, geduldet Euch noch, bis es sich besser fügt. Dann bin ich allzeit bereit, Euch rächen zu helfen meinen Helden. Wird mir bewiesen, wer mich seiner beraubte, übel soll es ihm bekommen. Doch sind der Uebermüthigen allhier zu viele, als daß Euch jetzo zu streiten räthlich wäre. Wider eurer Einen können sie ihrer dreißig stellen. Gott vergelte ihnen, was sie uns gethan. Bleibet hier und leidet mit mir das Leid, und wann es tagen will, so helfet mir besargen meinen lieben Mann." Da sprachen die Degen: „Liebe Herrin, wir helfen Dir."

Derweil ging der Weheruf aus in die Stadt Worms und eilten die edlen Burger herbei. Hartes Herzeleid machte es ihnen, daß Sigfrid des Lebens ledig war, sie wußten nicht warum, und es weinte da mit den Frauen manchen guten Burgers Weib. Schmiede hieß man beschaffen eilends einen Sarg, einen Sarg von Silber und Gold, beschlagen mit Spangen von gutem Stahl, und da die Nacht vergangen, ließ die edle Frau ihren viellieben Mann Sigfrid

zum Münster tragen und weinend gingen mit ihr alle ihre Freunde. Da sie zum Münster gelangten, läuteten die Glocken und laut wurde der Gesang der Pfaffen[53]). Da kam auch der König Gunther herbei mit seinen Mannen und es kam auch der grimme Hagen, die besser ferngeblieben. Sprach Gunther: „Liebe Schwester, weh Deines Leides! Ledig sollten wir sein so großen Schadens. Fürwahr, wir müssen allzeit Sigfrids Tod beklagen.“ Gab zur Antwort das jammerhafte Weib: „Mit nichten müßt ihr das! Wär' euch leid die Sache, würde sie nicht geschehen sein. Ihr hattet meiner vergessen, da ihr mich meines Mannes beraubtet. Wollte der wahre Gott, ihr hättet mir selber gethan wie ihm.“ Sie legten sich auf's Leugnen. Da wiederum die Wittib: „Wer unschuldig, kann es kundthun. Er darf nur alsbald hier vor all' den Leuten zu der Bahre gehen. So mag die Wahrheit offenbar werden.“

Das ist ein groß Wunder, welches noch oft sich wirkt: wenn der Mörder hertritt zu dem Gemordeten, so bluten diesem die Wunden[54]). Solches geschah auch jetzo. Denn da Hagen zu dem Todten herging, fingen dessen Wunden stark zu fließen an. Da hub sich noch stärkerer Wehruf denn zuvor. Aber König Gunther sagte: „Ich laß euch wissen die Wahrheit. Schächer erschlugen ihn, Hagen hat es nicht gethan.“ Doch Kriemhild: „Die Schächer kenn' ich. Gott mag es rächen durch die Hand von Sigfrids Freunden. Ihr, Gunther und Hagen, ja, ihr habt es gethan!“ Wieder wollten da um Rache werben die Recken Sigfrids, aber die Königin sprach abwehrend: „Duldet mit mir diese Drangsal.“ Nun kamen auch ihre Brüder Gernot und Giselher herbei, die in Treuen den Schwager betrauerten, daß ihre Augen von Thränen trüb wurden. Sie sprachen: „Liebe Schwester, tröste Dich dessen, was nicht zu ändern ist. Wir wollen all' unsere Lebtage Dir zu ersetzen suchen, was Du verloren.“ Aber ihr konnte auf Erden Nichts Trost geben.

Man wollte nun aber die Messe singen und gingen also zum Münster Mann und Weib. Männiglich that weinen um Sigfrid und thaten so auch die, welche seinen Tod leicht verschmerzten. Um Mittag war sein Sarg bereitet und man hob den Todten von der Bahre und hüllte seine Glieder in kostbare Zeuge. Aber Kriemhild wollte ihn noch nicht bestatten lassen. Mit ihr klagte von Herzen ihre edle Mutter Ute und all ihr Ingesinde. Da man ihn aber besargte im Münster und sang die Todtenmesse, drängte sich dahin viel Volk, für die Ruhe seiner Seele Messen singen zu lassen[55]). Kriemhild ließ zu diesem Behufe ihres Gatten Gold austheilen und wurden an dem Tage für den Todten wohl an hundert Seelenmessen gesungen und sah man, daß Sigfrid neben Feinden auch Freunde zur Stelle hatte. Nachdem man so Gott gedienet, hub sich von dannen das Volk und sprach die Königin: „Ihr sollt mich nicht alleine die Todtenwache bei dem Helden halten lassen, mit welchem all meine Freude begraben wird. Drei Nächte und drei Tage soll meine Wache währen, daß ich mich noch ersättige des Anblicks meines lieben Mannes. Vielleicht gefällt es Gott, auch mir den Tod zu senden und so zu enden alle meine Trübsal.“ Sie bat die Pfaffen und Mönche und all das Gesinde des Helden, bei ihr zu bleiben, und die hatten nun mit Beten und Singen jammervolle Nächte und mühselige Tage. Derweil ließ die Wittib in diesen Tagen der Seelenruhe ihres Herrn

wegen an die Klöster im Lande urbare Grundstücke und an die Armen Gewänder und Silber vertheilen, an dreißigtausend Mark[56]).

Am vierten Morgen ging der Todtendienst zu Ende und verhallte der Gesang. Laut wurde da ungefüges Leid vielen Volkes. Nun hieß man den Todten in seinem Sarg aus dem Münster zu Grabe tragen und wieder hub sich unter den Leuten lauter Wehruf, viel Weinen

und Klagen. Nicht Weib noch Mann war da froh. Guter Pfaffen genug man bei diesem Begräbniß sah und gelesen wurde und gesungen. Bevor aber des Wigands Wittib zu seinem Grabe gehen konnte, rang sie mit solchem Jammer, daß man sie (die Halbohnmächtige) mit Wasser aus dem Brunnen begießen mußte. Ein groß Wunder war es, daß sie sich aufrecht halten mochte. In dem Kreise der klagenden Frauen sprach die Königin: „Ihr Mannen

Sigfrids, eure Treue soll mir die Gunst erweisen, daß ich sein schönes Haupt noch einmal möge schauen." Und leidvoll bat die Leidende so lange, bis man den vielstattlichen Sarg aufthat. Da ging sie hin und hob mit ihrer weißen Hand sein schönes Haupt und küßte den todten Edeling und ihre lichten Augen weinten Blut vor Leide. Jammervolleres Scheiden ward nie geschaut. Man mußte das herrliche Weib von dannen tragen, denn sinnlos war sie und vor Gram drohte zu vergehen ihr wonniglicher Leib. So lag sie den Abend und die Nacht über bis zum folgenden Tag. In gleichen Nöthen lag auch der König Sigmund. Der war von Kummer so krank, daß man ihn kaum wieder zu Sinnen bringen konnte. Seine Mannen aber sagten zu ihm: „Herr, Ihr solltet heimfahren! Für uns ist fürder hier nicht gut sein."

Zehntes Hauptstück.

Wie Sigmund heimfuhr und wie der Nibelungenhort nach Worms geführt wurde.

Da ging der Schwäher Kriemhilds in die Kemenate der Königin und sprach zu ihr: „Wir wollen heim in unser Land, denn unwerthe Gäste, mein' ich, sind wir hier am Rheine. Kriemhild, vielliebe Frau, fahrt mit mir! Daß man allhier in Untreuen Eures edlen Mannes uns beraubte, Ihr sollt es nicht entgelten. Um der Liebe Sigfrids und seines lieben Sohnes wegen will ich treulich an Euch handeln. Mein Land und meine Krone seien Euch unterthan und willig werden Euch dienen alle Sigfrids-Degen." Mannen und Mägden wurde da angesagt, Rosse und Rüstzeug und Gewänder fertig zu halten zur Fahrt. Jetzund aber begann Mutter Ute ihre Tochter zu bitten, sie möchte bei ihren Magen bleiben. Sprach darauf die Freudenarme: „Mühe möchte mir das machen. Wie könnt' ich immer den vor Augen sehen, von welchem so großes Weh widerfuhr mir armen Weibe?" Nun der junge Giselher: „Liebe Schwester, um Deiner Treue willen bleibe Du hier bei Deiner Mutter. Die Dein Herze Dir so herbe betrübten, Du bedarfst ihrer nicht: zehre Du von meinem Gut." — „Lieber Bruder, es kann nicht sein. Ich stürbe vor Leide, müßt' ich Hagen sehen." — „Vielliebe Schwester, deß schaff' ich Rath. Bei mir, Deinem Bruder Giselher, sollst Du sein und vergüten will ich Dir den Tod Deines Mannes." — „Noth wahrlich wäre mir das!" Um was der Jüngling so freundlich bat, um das flehten auch Ute und Gernot und andere treue Freunde Kriemhilds, sagend, sie hätte ja keinen Sippen ihres Stammes und Geschlechtes unter den Sigfrids-Mannen. „Allfremde sind sie Euch," sprach Gernot. „Bedenket, liebe Schwester, sterben muß auch der Stärkste. Bleibt allhier bei uns und Alles wird wieder gut werden." Auf das hin versprach sie ihrem Bruder Giselher, da zu bleiben.

Derweil hatten die Leute Sigmunds die Rosse aus den Ställen gezogen und all ihr Zeug und Gewand aufgesäumt zum Abzug. Sie wollten heim nach Nibelungenland und ging da Herr Sigmund zu Kriemhild, sprechend: „Sigfrids Mannen harren bei den Rossen.

Ungern bin ich hier bei den Burgunden: wir wollen reiten." Sie antwortete: „Mir rathen meine besten Freunde, bei ihnen zu bleiben. Ich habe ja keinen Stamm-Sippen im Nibelungenland." Leidig lautete dem alten König diese Kunde. Er sprach: „Laßt Euch das nicht einreden. Vor allen meinen Magen sollt Ihr tragen die Krone, vollgewaltig wie weiland. Ihr sollt es nicht entgelten, daß wir den Helden hier verloren. Kommt mit uns, um Eures Kindleins willen! Nicht als Waise sollt Ihr es lassen. Ist Euer Sohn erst erwachsen, tröstet er Euch den Muth, und unterweilen soll Euch dienen manch ein guter Degen." Sie dagegen: „Mein Herr Sigmund, ich mag nicht mitreiten, sondern muß hier bleiben, geschehe, was mag, hier bei meinen Magen, die mir tragen helfen meine Trauer." Wenig behagte diese Rede den Recken. Sie sagten: „Wollt Ihr hier bleiben bei unseren Feinden, so geschieht uns erst rechtes Leid. Niemals fürwahr fuhren Helden übler zu Hofe." Darauf die Königin: „Ihr sollt ohne Sorge fahren. Ich schaffe, daß man euch gut Geleite gibt bis hin zu eurem Lande. Mein liebes Kindlein aber befehl' ich, ihr guten Recken, eurer Treue[57])." Da sie diese ihre feste Willensmeinung vernahmen, weinten die Mannen Sigmunds und mit großem Jammer schied der alte König von Frau Kriemhild. „Weh über diese Hochzeit!" sprach er. „Nimmer ist einem König und den Seinen um Kurzweil willen übler geschehen. Nimmer, fürwahr, soll man uns fürder sehen im Burgundenland." Doch die Degen Sigfrids laut sagten sie: „Fügen könnte sich doch noch eine Fahrt her in dieses Land, den zu finden, der uns den Herrn erschlug." Der König küßte Frau Kriemhild und sprach schmerzbewegt: „Arm, fürwahr, an Freuden fahren wir heim. Was Sorgen ich habe, jetzt erst seh' ich's." Damit ritten sie ohne Geleite, ihrem Muthe vertrauend, von Worms weg und am Rhein zu Thal. Aber wiewohl sie von Niemand Abschied genommen, außer von der Königin, kamen ihnen doch Gernot und Giselher nachgeritten. Denen war der Schaden leid, den die Gäste erlitten, und sie wollten es ihnen in Güte bezeugen. Wohlgezogen sprach Fürst Gernot: „Gott im Himmel wohl weiß es, daß ich schuldlos an Sigfrids Tod. Ich wußte auch nicht, wer ihm feind wäre[58]), und beklag' ihn billig." Giselher gab den Fahrenden gut Geleite bis hinab zum Niederland, wohin sie ihren Magen freilich der Freude wenig mitbrachten. Kriemhild derweil daheim ließ nicht ab, zu klagen, und nur Giselher tröstete sie; der war getreu und gut. Die schöne Brunhild aber saß auf ihrem Sitz mit Uebermuth. Wenig kümmerte sie es, wenn Kriemhild weinte. Sie gewährte der Schwägerin nimmer Huld und Güte, aber nachmals sollte ihr von dieser hinwiederum schweres Weh widerfahren.

Da nun die edle Kriemhild also Wittib worden war, verblieb bei ihr im Lande der Markgraf Eckewart mit seinen Mannen. Der diente ihr alle Tage und half seiner Herrin beklagen seinen Herrn. Zu Worms neben dem Münster gab man ihr ein Gezimber (Wohnhaus), groß, geräumig und wohlgeziert. Darin saß die Freudenarme mit ihrem Gesinde, vielgern zur Kirche gehend, wo ihr Friedel begraben lag. Trauervoll ging sie allzeit dahin, zu Gott dem guten flehend, der Seele Sigfrids zu pflegen. Mit großen Treuen ward der Degen betrauert. Frau Ute und ihr Gesinde sprachen der Trauernden Trost zu, aber der mochte nicht verfangen:

ihr Herze war viel zu wund und sie sehnte sich nach dem lieben Freunde, wie nie ein Weib nach liebem Manne sich gesehnt. So saß sie in ihrem Leide wohl vierthalb Jahre, ohne daß sie während der Zeit mit Gunther je ein Wort gewechselt oder den grimmen Hagen je gesehen hätte.

Nun aber sagte Hagen von Tronje zu dem König: „Fügte es sich, daß Ihr wieder Eurer Schwester Huld hättet und sie Euch wieder freundlich gesinnt wäre, so könnt' es gelingen, der Nibelungen Gold hieher in dieses Land zu bringen." Gunther darauf: „Wagen wir's! Meine

Brüder sind Kriemhilds Beiständer, die sollen uns Versöhnung mit ihr vermitteln, so daß sie es zuläßt, daß wir holen den Hort." „Ich traue dem Dinge nur halb," sagte Hagen.

Aber der König hieß Ortwein und Gere zu Kriemhild gehen und da kamen auch Gernot und der junge Giselher und die Viere mitsammen suchten zu versöhnen den Sinn der Verwittweten. Sprach da der kühne Gernot: „Fraue, allzu lange klagt Ihr um Sigfrids Tod. Der König erbietet sich, eidlich zu erhärten, daß nicht er es sei, der ihn erschlug." Gab zur Antwort Kriemhild: „Niemand zeiht ihn dessen. Den Helden erschlug Hagens Hand. Dem that ich kund, wo Sigfrid wundbar wäre. Wie konnt' ich ihm zutrauen solchen Haß? Hätt' ich nicht verrathen die wundbare Stelle von meines Mannes schönem Leib, nicht müßt' ich armes Weib nun weinen. Nein, hold werd' ich nimmer denen, welche wirkten das üble Werk." Da begann sie zu bitten Giselher, der Vielwaidliche, und sie sagte: „Wohl, ich will den König grüßen, weil ihr mich so bedrängt. Groß Unrecht ist's von euch. Er hat mir angethan herbstes Herzeleid ganz ohne meine Schuld. So bietet ihm denn Sühne mein Mund, aber mein Herz bleibt ihm huldlos." Darauf ihre Magen: „Es wird wohl besser werden mit der Zeit. Verdienen soll er es um Euch, daß Ihr wieder froh werdet." Darauf die Jammerreiche: „Ich thu', wie ihr wollt."

Nachdem sie so versprochen hatte, den König zu grüßen, kam er her in ihr Haus mit seinen besten Freunden. Nur Hagen, schuldbewußt, wagte sich nicht herbei. Auch hatte der Ungetreue nur um des Hortes willen die Sühne angerathen. Fröhlicher fürwahr wäre Gunther zu der Schwester gegangen, hätte sie nicht mit seinem Willen Leid gelitten. Nie hatte unter Sippen eine Sühne statt unter so viel Thränen. Weh war der Wittib. Doch verzieh sie Allen, nur Einem nicht. Wäre doch Sigfrid unerschlagen, wenn nicht durch Hagen. Unlange darnach trugen sie darauf an, daß Frau Kriemhild den großen Hort aus Nibelungenland zum Rheine führen ließe. Der Hort war ihre Morgengabe[39]) und gehörte ihr von Rechtswegen. Sie gebot, daß man ihn holen und herführen sollte aus dem hohlen Berge, wo er verborgen lag unter der Hut Alberichs und seiner Degen. Zu diesem Ende fuhren Gernot und Giselher aus mit zwölfhundert Mannen, und als der kühne Alberich die vom Rheine herkommen sah zu dem Hort, zu seinen Freunden sprach er da: „Wir dürfen ihr den Hort nicht vorenthalten, da ihn die edle Königin als ihre Morgengabe anspricht. Freilich wär' es nicht geschehen, so wir sammt Sigfrid nicht auch die Tarnhaut eingebüßt hätten. Nun ist es dem Helden leider übel bekommen, daß er uns die Tarnkappe nahm und all das Land hier sich unterthan machte." Damit ging der Schatzmeister, den Schlüssel zu suchen. Vor dem Berge aber standen harrend die von Kriemhild hergesandten Mannen. Die ließen den Schatz an's Gestade schaffen, luden ihn auf Schiffe und führten ihn auf den Wasserwogen bergwärts den Rhein hinauf.

Wunder sollt ihr hören von dem Horte. Zwölf der Lastwagen hatten ihn binnen vier Tagen und Nächten kaum aus dem Berge zu bringen vermocht, wennschon jeder der Wagen des Tages neun Stunden am Werke war. Es bestand der Schatz aus eitel Gestein und Gold und hätte man die Welt damit erkaufen mögen, ohne ihn zu mindern. Hagen wußte gar wohl,

warum er den Hort am Rheine haben wollte. Es lag auch ein güldenes Wunschrüthlein darunter. Wer das erkannt hätte, der konnte wohl über jeden Mann auf der weiten Erde Meister sein. Da sich aber Gernot und Giselher des Schatzes bemächtigten, wurden ihnen auch die Burgen und Recken im Nibelungenland unterthan, und da sie hindann fuhren, folgten ihnen

viele von Alberichs Mannen. Als sie dann den Hort gen Worms gebracht und der Königin (Kriemhild) zu Handen gestellt hatten, wurden Kammern und Thürme voll davon; aber wäre er noch tausendmal größer gewesen denn er war, doch wollte Kriemhild lieber arm und bloß sein, so Sigfrid wieder erstanden wäre. Ein treuer Weib konnte nimmer ein Held werben.

Da sie nun hatte den Hort, kamen auf die Kunde davon viel der Fremden in's Land gefahren. Austheilte da der Herrin Hand, daß man solche Milde zuvor nie gesehen. Den Armen und den Reichen begann sie so zu schenken von dem Schatz, daß es Hagen anfing zu wurmen und er (zum König) sagte: „Würd' es noch eine Weile so währen, gewänne sie manchen Mann sich zu Diensten, was uns leicht leid werden könnte." Darauf Gunther: „Ihr gehört der Hort. Wie sollt' ich dem wehren, was sie damit thut? Konnt' ich doch kaum zur Sühne mit ihr kommen. Nicht frag' ich danach, wie und wem sie vertheilt ihr Gestein und rothes Gold." Hagen wiederum: „Ein weiser Mann sollte solch einen Hort nimmer in eines Weibes Händen lassen. Sie macht ihre Milde die kühnen Burgunden wohl noch bereuen." Worauf Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid, daß ich ihr nie mehr anthun wollt' ein Leid, und will mich davor hüten. Ist sie doch meine Schwester." Und Hagen: „Nun, so laßt mich die Schuld auf mich nehmen." Also raubten sie, ihrer Eide übel eingedenk, der Wittib den vielgroßen Schatz, indem Hagen der Schlüssel sich bemächtigte. Als Gernot das vernahm, gerieth er in Zorn und Herr Giselher sprach: „Viel schon des Leides litt meine Schwester durch Hagen. Wär' er nicht mein Mag, es müßte ihm an Leib und Leben gehen." Sagte da Gernot: „Eh' daß wir allzeit bemüht und beschwert sind mit diesem Golde, sollten wir's lieber allesammt versenken lassen in den Rhein. Dann nennt es Niemand sein." Derweil kam Kriemhild mit Weinen und Klaggebärden zu Giselher, sprechend: „Lieber Bruder, sei meiner eingedenk; meines Lebens und Gutes Schirmer sollst Du sein." Worauf Giselher: „Das will ich, sobald wir wiederkehren von der Ausfahrt, die wir thun müssen." Der König und alle seine Magen und Mannen ritt zu Felde. Nur den grimmen Hagen hielt zu Hause der Haß, den er gegen Kriemhild hegte. Bevor die Herren ritten, schwuren sie sich Eide, daß, so lange sie lebten, sie den Hort Niemand zeigen oder geben wollten, außer mit gemeinsamem Rath. Doch ehe der König wieder heimkehrte, ging Hagen her, nahm den ganzen großen Hort und verlochete denselben im Bette des Rheinstroms, wähnend, zu seiner Zeit des Schatzes zu genießen. Aber das sollte nicht sein. Bei der Wiederkehr der Könige, klagte Kriemhild ihren Schaden. Leid war es ihnen, insonderheit dem Giselher, und einhellig sprachen sie: „Hagen hat übel gehandelt." Da entwich Der von Tronje dem Zorne der Fürsten, bis sie ihm verziehen und ihn wieder zu Gnaden aufnahmen.

Kriemhild hatte also neben ihres Mannes Leben auch sein Gut eingebüßt und schwer war ihr das Herz. Sie lebte aber nach Sigfrids Tod, der ihr stets im Sinne lag, in ihrem Leide noch dreizehn Jahre im Lande. Frau Ute hatte nach Dankrats Tod eine gefürstete Abtei gestiftet mit reichem Grundbesitz. Das war zu Lorsch das Kloster, welches noch jetzt in hohen Ehren besteht. Diese Stiftung mehrte nun auch Kriemhild um Sigfrids und Aller Seelen Heil willen, indem sie mit vollen Händen Gold und Edelsteine steuerte. Die edle Frau wäre gerne weggezogen von Worms, und da Frau Ute bei ihrem Kloster zu Lorsch einen schönen Siedelhof besaß, wohin sie ziehen wollte, um da zu sterben, sagte sie zu der Wittib: „Vielliebe Tochter, willst Du nicht länger hier weilen, so sollst Du wohnen mit mir in meinem

Hause zu Lorsch." — „Aber wo laß' ich meinen lieben Mann?" — „Allwo er jetzund ist." — „Das verhüte Gott im Himmel, liebe Mutter. Soll ich von hinnen, will ich ihn mit mir nehmen." Da schuf die Jammerreiche, daß man Sigfrids edles Gebein erhub aus dem Grabe und es wieder mit großen Ehren beim Münster zu Lorsch bestattete. Da liegt seitdem der kühne Held in einem langen, vielstarken Sarg. Aber zur selbigen Zeit, da Kriemhild mit ihrer Mutter wegziehen wollte, wurde sie in Worms zu bleiben bewogen. Das machten neue Mären, die überrhein kamen [60]).